

Elektronischer Anhang

<https://doi.org/10.3224/84740656A>

Elektronischer Anhang zu: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus/Riemann, Gerhard (Hrsg.): Im Gespräch mit Ulrich Oevermann und Fritz Schütze. Einblicke in die biographischen Voraussetzungen, die Entstehungsgeschichte und die Gestalt rekonstruktiver Forschungsansätze. Verlag Barbara Budrich, 2019. ISBN 978-3-8474-0656-3

Der folgende elektronische Anhang enthält drei Textstücke:

- die „Ausführlichere Ergänzung der Interviewvorbemerkung von Fritz Schütze“;
- die „Skizzierung des Gesamtzusammenhangs meiner biographie- und erzähltheoretischen Forschungsaktivitäten“ (Fritz Schütze); sowie
- das Curriculum Vitae (Fritz Schütze).

Ausführlichere Ergänzung der Interviewvorbemerkung von Fritz Schütze

1 Versuch der Wiedergabe des authentischen Charakters des narrativen Interviews

Trotz der zuvor angedeuteten Bedenken handelt es sich im Folgenden um ein echtes autobiographisch-narratives Interview. Der unbedingte Schutz seiner ganz spezifischen, individuellen Erzählform, wie sie im damaligen Stegreiferzählvorgang aktuell und von mir ungeplant hergestellt wurde, war bei meiner Überarbeitung des Interviewtextes zu einer lesefreundlichen Handreichung stets das oberste Gebot. Das bedeutet auch, dass die formalen narrativ-textuellen Darstellungsstrukturen (z.B.: Wechsel zwischen Erzähllinien, kontextuelle Darstellungsabbrüche, Hintergrundkonstruktionen usw.), wenn sie denn in der wörtlichen Ursprungstranskription des Interviews auftraten, erhalten bleiben sollten. Das Bestreben der Erhaltung des kommunikativen Ursprungereignisses des autobiographisch-narrativen Interviews mit mir schloss auch die Verpflichtung ein, sehr bedrückende oder auch sehr beschämende lebensgeschichtliche Erfahrungen, die im aktuellen Interviewvorgang „irgendwie“

ausgedrückt worden waren, im Zuge der späteren Überarbeitungsgänge nicht wieder zu eliminieren. Auch schloss das Gebot des unbedingten Schutzes des elektronisch vorliegenden Interviewtextes die Verpflichtung ein, das faktisch nur knapp-lakonisch Erzählte über bestimmte geliebte und geschätzte Menschen, die viel gelitten haben, nicht in nachträglichen Überarbeitungsvorgängen „künstlich“ zu elaborieren – obwohl das im krassen Missverhältnis zur elaborierteren Darstellung von Aktivitäten anderer Menschen stand.

Das einzige, was im späteren Kommunikationsverlauf nicht dem üblichen Ablaufsformat des autobiographisch-narrativen Interviews entsprach, war, dass keine Nachfragen von den Zuhörern, insbesondere auch nicht vom Hauptinterviewer Klaus Kraimer, gestellt wurden. Das dürfte einerseits daran liegen, dass der Informant durchlaufend ohne irgendwelche Sprecherübergabe- oder gar Abbruchsversuche erzählte (aber mit vielen Erscheinungen unsyntaktischen Sprechens, die beim Fortschreiten der jeweiligen Interviewsitzung wegen der eintretenden Erschöpfung häufiger wurden, und mit vielen leider für ihn besonders typischen parasprachlichen und symptomatischen Unschönheiten wie ständigen „Eh“-Füllseln) und dass er auch keinen „vorzeitigen“ deutlichen und geordneten Koda-Abschluss seiner autobiographischen Erzählung in Gesamtverlauf der Interviewkommunikationssituation ansteuerte und interaktiv anbot, sondern nur einen einzigen bilderbuchartigen Koda-Schlussstrich am Ende der Gesamtinterview-Situation setzte. Das Fehlen von Nachfragen dürfte andererseits aber auch noch zusätzlich durch zwei weitere Gründe erklärbar sein: Erstens entstand für den Interviewten wegen des festen Zeittakts von Mittags- bzw. Abendessen im HWK ein innerer Zeitdruck: er war eben, wie er fühlte, in beiden Interviewsitzungen mit seiner Anfangserzählung „noch nicht fertig“. Zweitens kam es vielleicht auch zu einer besonderen Haltung der Zurückhaltung bei den Interviewern bzw. in der anwesenden Zuhörerschaft, die dadurch verursacht worden sein könnte, dass man möglicherweise vermeinte, der Darstellungslinie des Informanten als gute Zuhörer problemlos im Verständnis folgen zu können, und dass man deshalb möglicherweise glaubte, diese nicht unnötiger Weise „von außen“ – durch den Hinweis auf tatsächlich empfundene oder auch nur vermeintliche Stellen eigenen Unverständnisses über den Verlauf des gerade dargestellten Geschehens – unterbrechen oder gar zerreißen zu sollen.

2 Meine drei Überarbeitungsschritte des elektronischen Interviewmaterials und seiner Rohtranskription

Ich habe die genaue Rohtranskription des audio-elektronisch aufgezeichneten Interviews, wie sie von Gerhard Riemann (und seinen studentischen Mitarbeiterinnen) hergestellt und durchgesehen sowie von Klaus Kraimer textlich und in der Ursprungsformatierung vor-eingerichtet worden war, in drei Arbeitsdurchgängen leichter lesbar zu machen versucht, denn leider kann ich nicht so druckreif sprechen, wie das üblicherweise von einem Hochschullehrer erwartet wird. Außerdem habe ich in den drei Edier-Arbeitsgängen einige Fehlerinnerungen korrigiert, zu subjektive Eigensichtweisen zu einigen wenigen Problembeständen beseitigt und alles eliminiert, was zu wenig respektvoll in der Darstellung von Sprech- und Verhaltensweisen anderer Personen (und auch meiner selbst) sein könnte.

Die erste Überarbeitung der Rohtranskription hatte ich Anfang 2017 noch ohne die Reaktion auf spezifische Leserkommentare vorgenommen. Hier ging es mir vor allem um eine leichte sprachliche Überarbeitung, um den Text für Rezipienten, die nicht an das Umgehen mit Transkriptionen gewöhnt sind, lesbar zu machen. Außerdem sollten kleine Erinnerungsunschärfen und -fehler, die mir beim ersten Lesen schon selbst auffielen, eliminiert werden, denn das Interview sollte ja auch eine oral history –Funktion haben und somit möglichst korrekt auf bestimmte historische Aspekte der Entstehung der sozialen Welt der rekonstruktiv-qualitativen Sozialforschung im deutschsprachigen Sozialwissenschaftsraum verweisen. (Im Sommer 2015 hatte ich allerdings der Study Group „Rekonstruktive Sozialforschung“ am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst bereits die erste Überarbeitung der Teilerzählung des zusammen mit meiner Familie stattgehabten Arbeitsaufenthaltes 1978/1979 in San Francisco vorgelegt, um mit den Kolleginnen und Kollegen zu erörtern, ob die Art meiner leichten Redigierung der Transkription des ursprünglichen Interviewtextes so auch wirklich in Ordnung sei, was im Kern von den anwesenden Mitgliedern der Study Group damals bejaht worden war.)

Die zweite Überarbeitung des Interviewtextes habe ich im Sommer 2017 vorgenommen, nachdem mein Freund Gerhard Riemann, der bei meinen Interviewsitzungen nicht zugegen gewesen war, weil er in genau diesem Zeitraum stattdessen am Oevermann-Interview teilgenommen hatte, den ihm vorliegenden Text in Gestalt meiner ersten Überarbeitung der genauen Rohtranskription gründlich kommentiert hatte. Die von Gerhard angeregten Ergänzungen und auch meine eigenen zusätzlichen Bemerkungen in dieser zweiten Überarbeitungsstufe, die nicht auf Gerhards Kommentare reagierte, sondern einfach nur durch mein erneutes Lesen des Interviewtextes angeregt wurden, habe ich im fortlaufenden Fließtext mit der jeweiligen Einleitung „Ergänzung 2017“ und

mit Kursivschreibung markiert. In dieser zweiten Überarbeitungsphase sind zusätzlich einige weitere kleinere Erinnerungsfehler und zu subjektive Situationseinschätzungen meinerseits und zu subjektive Einschätzungen von Aktivitäten einiger meiner damaligen Interaktionspartner, über die ich im Interview erzähle, eliminiert worden.

Die dritte Überarbeitung habe ich im Februar 2018 nach einer eingehenden Kommentierung des (bereits von Gerhard kommentierten und von mir zum zweiten Mal überarbeiteten) Textes, also nach der zweiten Edierversion, durch meinen Freund Dr. Alois Herlth vorgenommen. Alois Herlth ist ein sehr guter Soziologe; er hat allerdings seine Forschungsarbeiten durchweg zünftig-quantitativ betrieben. Bei ihm war also ein fremder, von außen kommender, aber dennoch fachlicher Blick garantiert (obwohl Alois durchaus manche qualitative Forschungsarbeiten wie die von Jean-Claude Kaufmann sehr liebt). Die Niederschläge dieser zusätzlichen dritten Überarbeitungsstufe habe ich mit der Einleitung „Erg. Februar 2018“ und (ebenfalls) mit Kursivschreibung markiert. Auch in dieser dritten Überarbeitungsstufe gehen nicht alle Ergänzungen direkt auf die Kommentare von Alois Herlth zurück. Vieles fiel mir auch schon selbst nach dem Wiederlesen des Interviewtextes im Februar 2018 auf, also ein halbes Jahr nach dem Beratungsgespräch mit Alois Herlth im Sommer 2017 und noch bevor ich meine damals im Gespräch mit Alois situationsaktuell vollzogenen Protokollaufzeichnungen zu Rate zog. Die dritte Überarbeitungsstufe ist aber weitaus mehr noch als von meinen eigenen „unabhängigen“ Überarbeitungsimpulsen von meinen fortlaufenden Reaktionen auf die Kommentare von Alois Herlth geprägt. Der Gesamttext profitierte enorm stark von seinen Kommentaren und seiner Kritik, weil er mir in seinem eingehenden Beratungsgespräch mit mir zu einem ganz neuen, einem „fremden“ Blick auf meinen Interviewtext verholphen hatte.

Diese letzte Überarbeitungsversion des Interviews vom Februar 2018 blieb dann aus Krankheitsgründen bis zum Februar 2019 liegen. Natürlich habe ich den Text jetzt noch einmal Korrektur gelesen und auch dabei noch einmal ganz wenige und ganz leichte Veränderungen vorgenommen, die ich – wenn sie inhaltlich wichtig waren – ebenfalls mit dem Zeitpunkt-Hinweis „Februar 2018“ markiert habe, um nicht den Eindruck einer (tatsächlich nicht stattgehabten) weiteren wichtigen, ganz neuen, Überarbeitungsphase zu insinuieren. Zudem habe ich noch einige zusätzlich Fußnoten, insbesondere zur historisch korrekten Rekonstruktion von Tagungsdaten und -abfolgen, eingefügt. – Um die Darstellung nicht zu kompliziert werden zu lassen, habe ich diese Anmerkungen hinsichtlich ihres Verfassungszeitpunkts nicht mehr zeitlich markiert. Wenn also Anmerkungen nicht markiert sind, dann sind sie erst im Frühjahr 2019 entstanden.

3 Kontinuitäten des endgültig edierten Interviewtextes mit der Ursprungstranskription und vier Textergänzungen

Ich habe trotz meiner drei gerade geschilderten Überarbeitungsgänge den Erzählduktus (a) auf der Ebene der Erzähldarstellung innerhalb der einzelnen Darstellungssegmente, (b) auf der Ebene der Sequenz der einzelnen Darstellungssegmente und ihrer Abfolge-logik und (c) auf der Ebene des Ineinanders, der Konkurrenz, und des Nacheinanders der suprasegmentalen Darstellungszusammenhänge, also der Prozessstrukturen des Lebensablaufs, voll zu erhalten gesucht. Ich habe in diesem Sinne nichts umgestellt, nichts entfernt und selbst die thematischen Wiederaufnahmen und Wiederholungen getreulich festgehalten. (Auf Anraten Gerhards und Alois' und auch der Herausgeber insgesamt – letzteres in Reaktion auf die bereits erwähnte frühe Teilvorlage einer größeren Interviewpassage – habe ich lediglich, wie schon angedeutet, einige aus dem Schwung der Aktualkommunikation hervorgegangenen überkritischen Bemerkungen und Despektierlichkeiten insbesondere bezüglich meiner eigenen Person, aber auch bezüglich anderer Personen und einige wenige zu subjektive, nicht empirische belegbare eigene Annahmen und Einschätzungen zu den Interaktionsperspektiven einiger meiner damaligen Interaktionspartner getilgt – Annahmen und Einschätzungen, die ja im Eifer des Erzählvorgangs im autobiographisch-narrativen Interview manchmal durchaus recht egozentrisch-erzählergeprägt ausfallen können.)

Nur vier substantielle Textergänzungen habe ich vorgenommen, die sich noch nicht im aktuellen Interviewverlauf bzw. in der Rohtranskription finden. Die erste Ergänzung ist nur eine amüsante Episode, die allerdings zur heiteren Seite meiner Erfahrungen mit der qualitativ-rekonstruktiven Sozialforschung – doch unbedingt oder doch irgendwie passend – dazugehört und die auch ein erster Aspekt der Wirkung meines Interviews auf außenstehende Publika jenseits der ursprünglichen Interviewsituation ist. Bei der zweiten Ergänzung handelt es sich um eine besonders notwendige Sach- und Einschätzungskorrektur, die einer Erkenntnis entstammt, die ich erst bei der Überarbeitung des Interviewtextes gewann. Die beiden letzten Ergänzungen bestehen aus wichtigen Zusatzinformationen, welche das Bild meines persönlichen Forschungsganges weiter abzurunden bzw. verständlich zu machen versuchen.

(a) Die erste Ergänzung ist die Episode meines Auftritts als treusorgender Hausmeister einer Freizeit-Begegnungsstätte im sachsen-anhaltinischen Peseckendorf, auf den ich recht stolz bin. (Wir hatten dort eine Forschungswerkstatt im Rahmen des Hallenser und Magdeburger Promotionskollegs über Biographie und Professionalisierung der Hans-Böckler-Stiftung durchgeführt.) Diese Episodendarstellung habe ich bereits in der ersten Überarbeitungsphase

hinzugefügt. Die Episode ist mir erst lange nach den beiden Interviewsitzungen in Delmenhorst im Jahre 2012 durch meinen wissenschaftlichen Freund Heinz-Hermann Krüger wieder in die Erinnerung zurückgerufen worden. Das geschah während der Tagung des Hallenser Promotionskollegs „Soziale Ungleichheit“ in der Leucorea in Wittenberg im Jahre 2015, auf der ich das bereits erwähnte Teil-Textstück aus meinem Delmenhorster Interview über meinen ersten Forschungsaufenthalt in San Francisco zusammen mit meiner Familie – durchaus mit einem gewissen Anklang bei den jungen NachwuchsforscherInnen als Zuhörern – vortrug.

(b) Die zweite substantielle Ergänzung ist die Korrektur der Fehlinterpretation einer für mich wichtigen Begebenheit zu Beginn meiner Hochschullehrtätigkeit in Magdeburg. Denn ebenfalls im Zuge der oben erläuterten ersten Überarbeitungsphase musste ich mich hinsichtlich meiner im aktuellen Interview vorgenommenen (ursprünglichen) Fehldarstellung der Motive unseres Magdeburger Gründungsdekans korrigieren, ausgerechnet den Musikignoranten Fritz Schütze zum Prüfungsausschuss-Vorsitzenden der künstlerischen Musikausbildung einzusetzen – einer musikhochschulischen (und nicht schulpädagogischen!) Einrichtung, die es damals in unserer Magdeburger Fakultät noch gab. – Diese korrigierende Ergänzung wird obendrein möglicherweise etwas zu schriftsprachlich klingen, denn während des Versuches der korrigierenden Ergänzung ist mir aus technischen Gründen das entsprechende Korrekturstück aus der ersten Transkriptionsüberarbeitung verloren gegangen. Es lag dann einfach nahe, diese Erzählpassage, in die ich schon viele Korrekturüberlegungen hineingesteckt hatte, schriftlich nachzuerzählen. (Im Hinblick auf das ganze übrige Interview ist mir ein solches technisches Versehen aber nicht mehr passiert, und insofern habe ich dann auch nichts Weiteres mehr – außer der gerade genannten Passage – „künstlich“-schriftlich nacherzählt.)

(c) Zusätzlich habe ich schließlich, ebenfalls während der ersten Überarbeitungsphase, im zweiten Teil meines Delmenhorst-Interviews einige kleine, aber substantiell wichtige – entsprechend markierte – Ergänzungen zu wissenschaftlichen Forschungsprojekten gemacht, die sich aus transnationalen Forschungswerkstattkooperationen zum Zwecke der Erweiterung des Orientierungs- und Kommunikationshorizontes unserer zunächst noch recht schüchternen Studierenden in Magdeburg ergaben. Vielleicht habe ich während des zweiten Teils des aktuellen Interviews, in dessen zweiter Hälfte ich immer müder wurde – wegen anderer Arbeitsanforderungen in der Study Group „Rekonstruktive Sozialforschung“ hatte es bei mir in der Nacht zuvor eine längere Wachphase gegeben – immer noch zu sehr an die erste Entwicklung des narrativen Interviews als Forschungsinstrument gedacht, um noch hinreichend wichtige Aspekte der späteren Anwendung des narrativen Interviews in europäischen Lehrforschungskontexten im Auge zu behalten – praktische

Anwendungen, die mir aber im Nachhinein der Interviewbearbeitung für meine Hochschullehrer-Biographie sehr wichtig zu sein scheinen. (Zudem bestanden für die Abwicklung auch des zweiten Teils des Interviews feste institutionelle Zeittaktvorgaben im HWK, und damit entstand für mich ein besonderer innerer Darstellungsdruck.)

(d) Die Fremdperspektivierung während der dritten Überarbeitungsphase auf der Grundlage des Beratungsgesprächs mit Alois Herlth hat mich schließlich dazu gebracht, noch einige Reflexionskommentare und Hintergrundinformationen (insbesondere zur Bielefelder Zeit) ergänzend zu formulieren – diesmal besonders eindrücklich abgesetzt in Fußnoten, um den Erzählduktus nicht zu stören. Hierzu gehört auch eine kleine von Alois Herlth angeregte Argumentationsskizze, welche den Gesamtzusammenhang meiner Forschungsaktivitäten, insbesondere zur Biographicanalyse, seit dem Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts anzudeuten versucht. Auf sie wird dergestalt in einer Fußnote im Fließtext hingewiesen, dass sie – weil sie argumentativ einigermassen explizit ausgeführt und damit verständlich sein solle – im elektronischen Anhang zu finden sei.

4 Ziele der Interviewüberarbeitung

Ich habe nicht der verführerischen Tendenz nachgegeben, die Erfahrungszusammenhänge meines Lebens, wie sie im Interviewtext auftauchen, schon während des damaligen Erzählvorgangs – gewissermaßen in einer dezidierten Selbstanalyse-Haltung als stark reflektierender Erzähler – oder aber dann noch einmal bei meinen drei späteren Überarbeitungsgängen auf der Basis des transkribierten Interviewtextes zusätzlich theoretisch zu analysieren und zu evaluieren. Wenn höhere Prädikate und Argumentationen in der Erzähldarstellung auftauchen, dann waren sie für mich auch schon während der damaligen biographischen Phasen des erzählten Erlebens oder doch zumindest bereits im nacherlebenden aktuellen Erzählvorgang orientierungsrelevant.

Insgesamt wollte ich bei der Überarbeitung meiner autobiographischen Stegreiferzählung folgendes erreichen: Der Stegreif-Erzählduktus sollte weitgehend erhalten bleiben, aber der Text sollte durch die Eliminierung der für meine gesprochene Sprache typischen allzu große Sprachproduktionsdefizite (wie z.B. mein Herumdrucksen, meine unvollständigen Sätze, mein falscher Satzbau, meine unglücklichen Satzverdrehungen, meine unklaren Satzbezüge – Sprachproduktionsdefizite, die sich teilweise durch meine zunehmende Ermüdung während des Erzählvorgangs noch verstärkten) leserfreundlicher werden. Zudem sollten Erinnerungsfehler – insbesondere zugunsten einer möglichst korrekten Oral-History-Darstellung der Frühphase der Entfaltung

der qualitativen Sozialforschung im deutschsprachigen Raum – eliminiert werden, und manchmal sollten nützliche Informationen zum besseren Verständnis des Interviewtextes und zur nachträglichen Klärung von Plausibilisierungslücken nachgeschoben werden. – Die skizzierten Überarbeitungsschritte sollten aber andererseits auf keinen Fall die Wirkung haben, dass die ursprünglichen im aktuellen Erzählvorgang produzierten Darstellungsstrukturen – einschließlich der systematischen Unordnungsphänomene im Darstellungsgang wie Hintergrundkonstruktionen, die ja ebenfalls auf wichtige Aspekte soziobiographischer Prozesse hinweisen – zugedeckt würden. Zwischen einem syntaktischen Satzabbruch aus Müdigkeit und einer symptomatischen Erzähl-Unordnung, die in der endgültigen Erzählerdarstellung unbedingt erhalten bleiben sollte, musste also fortlaufend empirisch-sprachanalytisch getrennt werden.

Abgesehen von der oben angedeuteten feinschrittigen sprachlichen Korrekturarbeit im Zuge der satzlokalen und satzabfolge-lokalen Textbearbeitung, die als Textveränderungsvorgang nicht wirklich im Einzelnen dokumentiert werden kann, sollte der gesamte größerflächige Überarbeitungsprozess in seinen verschiedenen Bearbeitungsschritten so weit wie eben möglich transparent bleiben; deshalb wurden alle nach der aktuellen Interviewkommunikation später eingefügten etwas größeren, über die Reparatur von Sprechdefiziten hinausgehenden, Veränderungen und Ergänzungen – das auch hinsichtlich ihrer Entstehung in der jeweiligen Überarbeitungsstufe – markiert. – Schließlich: Wie auch im aktuellen Interview-Kommunikationsprozess wollte ich auch bei der endgültigen Wiedergabe des Interviewtextes keineswegs die Lehrposition des Hochschuldozenten einnehmen, der Elemente der qualitative Sozialforschung im Lehrton vermittelt; dazu eignen sich wohl eher meine wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Was also auch immer für den mit der qualitativen Sozialforschung nicht völlig Vertrauten an Denkkzusammenhängen unbedingt zusätzlich verständlich gemacht werden musste (worauf mich vor allem mein Freund Alois Herlth hingewiesen hatte), das sollte an gegebener Stelle möglichst zurückhaltend und stets klar abgegrenzt, zumeist also als Fußnotenerläuterung, ergänzt werden.

5 Nicht aufzulösendes Defizit der doppelten Unvollkommenheit des endgültig edierten Interviewtextes

Dennoch ist nicht zu übersehen, dass mein im Folgenden abgedrucktes autobiographisch-narratives Interview in einem kommunikativen Rezeptionskontext hervorgebracht und später dann auch bearbeitet wurde, der nicht dem üblichen

Anwendungs-Handlungsmuster des Forschungsinstrumentes „Autobiographisch-narratives Interview“ entspricht. Seine Art der Aufbereitung als nicht anonymisiertes autobiographisches Textdokument, das zudem für den Nicht-Forschungsspezialisten gut lesbar sein soll, gibt nicht in jeder Hinsicht den exakten Produktionswortlaut der aktuellen Interviewkommunikation wieder, entspricht also nicht der Idealgestalt der Forschungstranskriptionsaufbereitung eines narrativen Interviews mit seiner hohen Ausdruckslebendigkeit hinsichtlich der Wiedergabe der ganz persönlichen Seite des Erinnerungsprozesses, mit all seinem symptomatisch aufschlussreichen aktuellen Sprachproduktionschaos und mit all seiner partiturartigen Melodiewiedergabe des performativ darstellenden Sprechvorgangs. Der vorliegende Interviewtext kann deshalb sinnvoller Weise auch nicht im Zuge des Forschungsschritts der strukturellen Beschreibung den üblichen formalen Analyseprozeduren unterzogen werden. Andererseits ist das im Folgenden abgedruckte autobiographisch-narrative Interview auch nicht das Ergebnis einer sorgfältigen, bereits in der Entstehung originär schriftlich vollzogenen, Primärabfassung einer Autoren-Autobiographie mit all deren künstlerisch-literarischer Ausdruckssorgfalt des einfühlen- den Erzählens und nachsinnenden Beschreibens sowie all deren abgewogener Nachdenklichkeit der Argumentation.

Vielleicht findet dennoch – trotz der zwangsläufigen doppelten Unvollkommenheit der Textform – die Entscheidung für die Veröffentlichung meines Interviews nachsichtige Akzeptanz bei Leserin und Leser. Möglicherweise kann das Interview einen zusätzlichen Datengewinnungsbeitrag zu den Ethnographic Studies of Science bezüglich der Entwicklung der qualitativen Sozialforschung leisten – diesmal allerdings nicht in der empirischen Daten- und Analysegestalt mikroethnographischer Beobachtung und konversationsanalytischer Beschreibung¹, sondern in der empirischen Datengestalt eines

1 Schütze, Fritz/Mondada, Lorenza, 2004 (Hrsg.): Soziale Interaktion und die Herstellung von Wissenschaft – Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. ZBBS 2/2004, pp. 139-154. Kallmeyer, Werner (1988): Konversationsanalytische Beschreibung. In: Sociolinguistics/Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Hrsg. von U. Ammon, N. Dittmar und K. L. Mattheier. Zweiter Halbband. Berlin und New York (Walter de Gruyter), S.1095-1108.

Vgl. auch: Schütze, Fritz (2016): Das Konzept der Sozialen Welt – Teil 1: Definition und historische Wurzeln in der sozialen Arbeit. Und: Das Konzept der Sozialen Welt – Teil 2: Theoretische Ausformung und Weiterentwicklung. In: Dick, Michael/Marotzki, Winfried/Mieg, Harald (Hrsg.): Handbuch Professionsentwicklung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 74-106. – Inowlocki, Lena/Riemann, Gerhard/Schütze, Fritz (2010): Das forschende Lernen in der Biographieforschung – Europäische Traditionen. In: ZQF 11. Jg., 2/2010, S. 183-195.- Schröder-Wildhagen, Anja/Schütze, Fritz (2011): How to Deal with Autobiographical Narrative Interviews in the Euroidentity Research Project. In: Przeglad Socjologiczny, Vol. 60, NO. 1, 2011, pp. 41-91.

autobiographisch-narrativen Interviews. Denn wissenschaftliche Forschung vollzieht sich zwar einerseits wirklich interaktiv-situativ (im gemeinsamen empirischen Hinblicken sowie in Thematisierungen, Denk-Auseinandersetzungen und Aussagenformulierungen); sie kristallisiert sich andererseits aber gerade auch im Zuge des Problemwälzens und Ideenschöpfens im Verlauf längerfristiger biographischer Prozesse heraus.

Ich bin vielen für mich wichtigen Menschen in meinem Leben und Arbeiten als Wissenschaftler begegnet; wenn ich manche nicht erwähnt habe, bedeutet das nicht, dass sie für mich unwichtig waren (oder gar: mir nicht lieb und teuer waren und sind).

Skizzierung des Gesamtzusammenhangs meiner erzähl- und biographietheoretischen Forschungsaktivitäten (Fritz Schütze)

Wichtige Aspekte meiner erzähl- und biographietheoretischen Forschungslinie im Gesamtorientierungsrahmen einer soziolinguistisch basierten sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse (die ich früher einmal „kommunikative Sozialforschung“ genannt habe) lassen sich aus heutiger Sicht folgendermaßen in wenigen abstrakten Denkpunkten zusammenfassen, die hier naturgemäß nicht mit ausgeführten Beispielen konkret illustriert werden können.²

-
- 2 Ich bedanke mich für die Anregung dieser Zusammenhangsskizze bei Alois Herlth, Universität Bielefeld. Und für die sorgfältige Kommentierung der ersten Entwürfe dieser Skizze, die zu ihrer beträchtlichen Veränderung geführt hat, bedanke ich mich bei Gerhard Riemann. Die nun folgende Skizze hat nicht die Funktion einer knappen *gegenstandsbezogen-inhaltlichen* Darstellung meiner Forschungen, sondern soll – entsprechend der Anregung von Alois Herlth – den Sichtweisen- und Argumentationszusammenhang meiner biographieanalytischen Forschungslinie über die Jahrzehnte meiner wissenschaftlichen Arbeit andeuten. Um als Leser diesen Zusammenhang in einen schnellen Gesamtblick nehmen zu können, war es mir als Autor versagt, bei der Explikation und Erörterung von Kernbegriffen wie z. B. Zugzwänge, Erzählordnung, Hintergrundkonstruktion, biographische Prozessstrukturen oder Erzählkoda zu verweilen. Ich hätte für die Explikation solcher Begriffe und die Erläuterung ihrer empirischen sprachlich-textlichen Aufzeigemarkierer in der Darstellung erheblich ausholen müssen. Und das hätte die übersichtliche Darstellung des Sichtweisen-Zusammenhangs meiner biographieanalytischen Forschungslinie gestört. – Ich bitte für das tiefere Verständnis dieser und ähnlicher Zentralbegriffe meiner soziolinguistisch-biographieanalytischen Forschungslinie einige meiner wissenschaftlichen Texte wie z. B. meinen englischsprachigen Langaufsatz über das narrative Interview (2008), meine erzählanalytische Darstellung in dem von Carsten Detka herausgegebenen Buch zur qualitativen Gesundheitsforschung (2016) sowie etwa meine Fallanalyse zum Aufwachsen im „goldenen Käfig“ der DDR-Nomenklatura (2016) zu Rate zu ziehen. – Natürlich hängen (a) meine biographieanalytische Forschungslinie, deren Sichtweisen-Zusammenhang im Folgenden skizziert werden soll, und (b) meine handlungs-, interaktions- und

1 Sprachliche Überformtheit der prozessualen sozialen Realität und die Angemessenheit der Sequenzanalyse

Die soziale Realität ist – zumindest teilweise – sprachlich konstituiert und re-präsentiert, und deshalb ist die Analyse dieser sprachlichen Repräsentationen ein wichtiger methodischer und grundlagentheoretischer Zugang zur sozialen Realität. Die soziale Realität konstituiert sich in wesentlichen Aspekten aus sozialen und sozialbiographischen Prozessen, die sich – angesichts der sprachlichen Mitgeformtheit allen menschlich-sozialen Lebens – überwiegend in sequenziell sich entfaltenden sprachlichen Texten ausdrücken. Und auch die nicht sprachlich ausgedrückten sozialen und sozialbiographischen Prozesse bzw. die nicht-sprachlichen Teilphasen dieser sind letztlich in Interaktionsprozesse, Handlungsschemata und Arbeitsbögen eingelassen, die durch die Tiefenstruktur sprachlich-textueller Ablaufslogiken sequentialistisch und kontextualisierend geprägt sind. Die Analyse der sozialen Realität sollte also größtenteils, sofern sie sich auf Formen sozialer und sozialbiographischer *Abläufe* richtet, in einer sequenziellen Schritt-für-Schritt-Vorgehensweise erfolgen, die sich an der Sequenz sprachlicher Ausdrucks- und Darstellungsaktivitäten und natürlich auch an der Sequenz und der Art ihrer Störungen orientiert.

2 Sprachlich nicht genuin mitkonstituierte Aspekte der sozialen Realität und ihr indirekter „Abdruck“ in den sprachlichen Textualisierungen sozialer Prozesse

Es soll nicht ignoriert werden, dass es noch *andere* wesentliche Aspekte der sozialen Realität gibt – nämlich solche, die in ihrer Konstellierung und Wirkungsweise nicht genuin durch die Logik sprachlicher Darstellungsformen konstituiert sind. Hierbei ist zu denken an systemische Zusammenhänge bzw. Organisationsformen, institutionelle Dispositive mit Machtcharakter, heteronome Systembedingungen jenseits aller Handlungsplanungen und komplexe historische Ereigniskonstellationen in ihrem unübersichtlichen systemischen Wechselwirkungscharakter. Aber auch sie schlagen sich *sekundär-reaktiv* als *Unordnungserscheinungen* in den sprachlich mit-konstituierten und mit-

professionstheoretische Forschungslinie, die im Folgenden nicht im Aufmerksamkeitszentrum steht, eng zusammen. – Zur Information über meine zweite zentrale Forschungslinie siehe z. B. meinen Aufsatz zur Zwangskommunikation im Wehrdienstverweigerungs-Verwaltungsgerichtsverfahren (1978) und meine Studienbriefhälfte über die Profession der Sozialarbeit (2018), die noch in Buchform in einer Reihe von UTB / Verlag Barbara Budrich veröffentlicht wird.

geordneten sozialen und sozialbiographischen Prozessformen, wie sie unter den oben genannten machtvollen Strukturbedingungen ablaufen, nieder – z. B. in unerwarteten Handlungshemmungen im Sinne von Dewey bzw. George Herbert Mead. Diese Unordnungserscheinungen drücken sich dann auch indirekt und/oder symptomatisch in sprachlichen Kommunikationsunordnungen (wie dem Bruch von Basisregeln der Interaktion), in Zwangskommunikationen und in autobiographischen Stegreiferzähl-Unordnungen wie Hintergrundkonstruktionen – gewissermaßen als Fußspuren auf den Sumpfwegen der sprachlichen Textpräsentationen sozialer und soziobiographischer Prozesse – ab. Für diese genuin nicht-sprachlichen Aspekte der sozialen Realität können also großenteils ebenfalls konturierte sprachliche Indikatoren gefunden werden.

3 Aktualtexte und retrospektive Texte und deren jeweilige gebrochene sprachliche Repräsentation

Die sprachliche Repräsentation der sozialen Realität geschieht im Kern entweder in Aktualtexten – wie z. B. in einem professionellen Beratungsgespräch zwischen einer Sozialarbeiterin und ihrem Klienten – oder aber in narrativ-retrospektiven Darstellungstexten über die Verwobenheit in eigene persönliche Erfahrungen: insbesondere in solche, die hinsichtlich ihrer spürbaren Ich- bzw. Wir-Relevanz lebensgeschichtlich bedeutsam sind. Dabei ist davon auszugehen, dass zwischen den Prozessen der sozialen Realität und deren sprachlichen Repräsentationen keine einfache und eindeutige Abbildungsbeziehung besteht. Denn sprachliche Repräsentationen sind natürlich erheblich vom egalitär-reziproken Charakter sprachlicher Kommunikation und von ihrem oftmals dominanten Öffentlichkeitscharakter geprägt, was eine Tendenz zur teilweisen Ausblendung von Macht- und Interessenstrukturen und zur Errichtung „heiliger Präsentationsfassaden“ dieser impliziert. Aber auch solche Ausblendungserscheinungen werden von den Betroffenen mehr oder weniger diffus empfunden, sie laborieren damit, und das kommt dann in mehr oder weniger sichtbaren Umformungen und „Unordnungserscheinungen“ der Textproduktion zum Ausdruck. – Da nun aber die soziale Realität trotz aller angedeuteten Brechungen in Kernbereichen sprachlich ausgedrückt ist, kann natürlich gerade auch für die Zwecke der sozialwissenschaftlichen Erforschung der sozialen Realität nicht auf das analytische Ausgehen von ihren sprachlichen Ausdrucksformen verzichtet werden. Methodisch wesentlich ist freilich hierbei, auf sorgfältige methodische Weise gerade auch die „Gebrochenheit“ des sprachlichen Ausdrucks von sozialer Realität zu erfassen. – Im Verlauf der Entwicklung der soziolinguistisch basierten Prozessanalyse in den letzten vier Jahrzehnten hat sich gezeigt, dass über den sprachanalytischen Zugang – gerade auch über die Erfassung von Kommunikations- und *Textunordnungen* – Aspekte der

soziobiographischen Realität datenmäßig und analytisch erfasst werden konnten, welche im Wege mainstream-soziologischer Vorgehensweisen (zumindest bisher) *gerade nicht* entdeckt wurden. Als solche kategorialen Objekte möchte ich hier nur auswahlweise nennen: Handlungsschemata, Interaktionspostulate und ihre Verletzung, Zwangskommunikation, biographische und kollektivhistorische Prozessstrukturen, biographische Arbeit, Kollektiva in der Biographie, elementare Schematisierungen und kollektive Vorstellungsräume (mental spaces).

4 Die mehrschichtige Geordnetheit der sprachlichen Repräsentation der sozialen Wirklichkeit

Die sprachlichen Repräsentationen in Aktualtexten und in narrativ-retrospektiven Texten sind komplex geschichtet; an ihnen sind jeweils verschiedene Ordnungsebenen der sprachlichen Kommunikation beteiligt. Die Ordnungsebenen und die in ihnen auftretenden geordneten Abläufe, aber auch deren Alternativen, werden mit Notwendigkeit durch regelmäßig auftretende sprachliche (und z. T. auch parasprachliche) Markierer aufgezeigt. Was die Ordnungsebenen anbelangt: Bei sprachlichen Aktualtexten sind das insbesondere die Ordnungsebenen der Gesprächsorganisation und der Handlungskonstitution mit ihren jeweiligen elementaren Regelvorkehrungen, die auch ebenenübergreifend zusammenwirken. Bei narrativ-retrospektiven Texten sind das die verschiedenen Regelvorkehrungen und Markierer der suprasegmentalen Darstellungszusammenhänge und des einzelnen narrativen Darstellungssegments im Rahmen des elementaren Kommunikationsschemas der narrativen Sachverhaltsdarstellung. Subdominant wirken aber auch die beiden *anderen* elementaren Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung mit, nämlich das der Beschreibung, um soziale Rahmen, soziale Beziehungen, Situationsausstattungen, soziale Zustände und wiederkehrende innere Zustände zu charakterisieren, und das der Argumentation, um Erklärungen und Bewertungen für die Voraussetzungen und für die Ergebnisse, insbesondere unerwartete, des sozialen Handelns und Interagierens sowie für den spezifischen Gang von sozialen Abläufen und für Rätselhaftigkeiten in ihnen zu geben. – Die elementaren Regelvorkehrungen und Markierer der sprachlichen Kommunikation, gerade auch die des autobiographischen Stegreiferzählens, erfüllen zusätzlich eine *verallgemeinernde Aufzeigefunktion* für die jeweiligen Interaktionspartner bzw. Zuhörer: sie machen jeweils „hier und jetzt“ klar, was die nunmehr anstehenden Kommunikations-, Interaktions- und Darlegungsaufgaben für einander bzw. für die Erzählerin und ihre jeweilige Zuhörerin sind, und dafür verwenden sie immer wieder die als notwendige Markierer für die sprachlich-textuellen Ordnungsmuster permanent vorkommenden und damit auch

„verallgemeinernden“ textuell-sprachlichen Hinweis-Zeichen. Diese verallgemeinernde Aufzeigefunktion der natürlichen sprachlichen Kommunikation kann dann „*zusätzlich*“ *auch noch* – jenseits der aktuellen Kommunikations- und Interaktionssituation der beobachteten bzw. befragten Gesellschaftsmitglieder – in der („späteren“) Textanalyse-Arbeit der rekonstruktiv-qualitativen Sozialforschung von der jeweiligen Forschungsperson genutzt werden.

5 Kontextuelle Gebundenheit der sprachlichen Textrepräsentation und pragmatische Brechung

Sprachliche Repräsentationen der sozialen Realität geschehen stets im Zuge *solcher* darstellenden und ausdrückenden Kommunikationsaktivitäten, die kontextuell gebunden sind. Ihre analytische Rekonstruktion muss stets diese Hervorbringungskontexte mitberücksichtigen. In der Orientierung am analytischen Prinzip der pragmatischen Brechung muss rekonstruiert werden, wie sich der sprachliche Ausdruck von sozialen Erfahrungen und sozialen Bedeutungen *selbst* in sozialen Produktionsprozessen – mehr oder weniger indirekt-gebrochen – vollzieht. Die sozialen Aktivitätsvollzüge, die den sprachlichen Produktionsprozessen zugrunde liegen und diese strukturieren, schlagen sich selbst sprachlich und parasprachlich in sequenziell auftretenden Markierungen nieder, die auf der Ebene der sprachlichen Kommunikation in iterierter und oft schablonenhafter Form auftreten. Sie bilden gerade in ihrer schablonenhaften Vielfacherscheinung und in ihrer immer wieder verbürgten sequentiellen Ordnung Anhaltspunkte für die Abfolge und für die grundlegende Art der sprachlichen Ausdrucksformen der sozialen Realität. Sie ermöglichen es, gerade auch die obliquen und gebrochenen sprachlichen Ausdrucksformen der sozialen Realität zu erfassen und auch das nur-indirekt und nur-symptomatisch Ausgedrückte hinter der ordentlichen sprachlichen Fokussierungsfassade in methodisch geordneter, intersubjektiv nachprüfbarer Interpretation analysieren zu können.

6 Lebensabläufe als genuin soziale Prozesse, ihre retrospektive Repräsentation in autobiographischen Stegreiferzählungen und der dadurch ermöglichte empirische Analysezugang zu ihnen

Im Gegensatz zu konventionellen „individualpsychologisch“ ausgerichteten Laienvorstellungen von individueller Isoliertheit der persönlichen Identitätsentwicklung sind lebensgeschichtliche bzw. biographische Prozesse genuin *soziale* Prozesse – gerade auch angesichts der Tatsache, dass es in ihnen zentral um die Entfaltung, Weiterentwicklung, Einschränkung und Bedrückung von persönlichen Identitäten geht, die sich ja in sozialen Beziehungskontexten vollziehen, zu denen auch die kommunikative Beziehung zu sich selbst gehört samt ihren Mich-Bildern (George Herbert Mead), die aus den vorgestellten (und natürlich zumeist auch konkret *erlebten*) Perspektiven der signifikanten Anderen als Interaktionspartner geschöpft sind. – Lebensgeschichtliche Prozesse – auch solche der persönlichen sozialhistorischen Verwobenheit in größere kollektive Abläufe – können im retrospektiven Stegreiferzählen zentral und systematisch repräsentiert und in der sequenziellen, kontextsensiblen und pragmatisch brechenden Untersuchung dieser Repräsentationen analytisch rekonstruiert werden. Sicherlich gibt es auch andere Instrumente, Träger und Wege der sozialen Repräsentation und sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Prozesse – wie z. B. Akten persönlicher Dokumente, symbolische Gegenstände, Briefe oder gar Tagebuchaufzeichnungen und deren sequenzialistische Analyse. Aber solche (im Vergleich zum autobiographischen Erzählen in seiner zeit-*distanten* Retrospektivität) „zeitnäher produzierten“ empirischen Repräsentationen lebensgeschichtlicher Prozesse stehen oft überhaupt nicht oder doch nur sehr spärlich und ausschließlich für die Dokumentation *partieller und isolierter* Lebensereignisse und -phasen in der qualitativ-rekonstruktiven Forschung zur Verfügung. Und da erweisen sich dann die kommunikative Hervorbringung der *zusammenhängenden* Erzählerinnerung an die lebensgeschichtlichen Prozesse im Zuge von autobiographisch-narrativen Interviews und deren sequenzialistische Analyse als zentrale Möglichkeit der analytischen Rekonstruktion von Lebensgeschichten, sofern es sich bei den interviewten Informations- und Untersuchungspersonen um sprachlich (noch) voll kommunikationsfähige Menschen handelt.

7 Die elementaren Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung – insbesondere das des Erzählens – als basale erkenntnisgenerierende Verfahren zur Wieder-Verlebendigung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen

Kraft des erkenntnisgenerierenden Verfahrens des *narrativen* Kommunikationsschemas der elementaren Sachverhaltsdarstellung „wiederverflüssigt“ bzw. „wiederverlebendigt“ das autobiographische Stegreiferzählen die in der persönlichen Erinnerung sedimentierten lebensgeschichtlichen Erfahrungen und die stattgehabten lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen (biographische Handlungsschemata, Verlaufskurven des Erleidens, biographische Wandlungsprozesse sowie institutionelle Erwartungs- und Ablaufmuster) sowie die auf sie bezogenen Prozesse persönlicher biographischer Arbeit. Dabei werden subdominant auch die elementaren Kommunikationsschemata der Beschreibung und der Argumentation aktiviert: im Kommunikationsschema der Beschreibung werden z. B. soziale Beziehungsverhältnisse in kollektiven Gebilden wie Arbeitsorganisationen wiedergegeben; im Kommunikationsschema der Argumentation werden z. B. Schritte der persönlichen biographischen Arbeit ausgedrückt, die sich mit ungelösten Problemkonstellationen in bestimmten lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen (samt ihren sozialen Beziehungskonstellationen und sozialstrukturellen Bedingungs Voraussetzungen) auseinandersetzen. An der wiederverflüssigenden und wiederverlebendigenden Darstellung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Verarbeitungsprozesse haben sowohl die *Ordnungsstrukturen* des Stegreiferzählens, d.h. die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens eigenerlebter Erfahrungen, als auch die *dynamischen Zugzwänge* des Stegreiferzählens, die insbesondere in Gestalt des Detaillierungszwangs in gewisser Weise ein Instrument der elementaren und gebrochenen „Widerspiegelung“ der *chaotischen* Aspekte sozialer und sozialbiographischer Abläufe sind, ihren erkenntnisgenerierenden Anteil.

8 Die Zugzwänge des Stegreiferzählens, Erzähl-Unordnungen und der Ausdruck bisher ausgeblendeter Aspekte der sozialen Realität

Kraft der Dynamiken der Zugzwänge des autobiographischen Stegreiferzählens – derjenigen der Detaillierung, der Relevanzfestlegung und Kondensierung sowie der Gestaltschließung – vollzieht sich dann auch der „gebrochene“, indirekte und z. T. sogar auch nur symptomatische Ausdruck von

ausgeblendeten, de-thematisierten, geleugneten, rationalisierten lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Diese gebrochenen Ausdrucksweisen des lebensgeschichtlichen Stegreiferzählens schlagen sich in „chaotischen“ sprachlichen Erscheinungen als Arten der Erzählunordnung (mit spezifischen Universalmerkmalen „sui generis“ im Sinne der „Ordnung der Unordnung“) nieder, die wiederum systematisch analysiert werden können: wie z. B. Arten und Erscheinungsweisen von Hintergrundkonstruktionen. Diese „chaotischen“ sprachlichen Erscheinungen lassen systematische Rückschlüsse zu auf die tatsächlich erlebten chaotischen sozialbiographischen Prozesse – z.B. auf solche des extremen Erleidens oder auf solche der eigenen Schuldverstrickung.

9 Verschiedene Prozessstrukturen des Lebensablaufs, ihre Verflechtungen miteinander und die Systematik ihrer sprachlichen Darstellungsformen

Die sequenzialistische, formalanalytisch *systematische* und viele Erzählproduktionen kontrastiv vergleichende Untersuchung autobiographisch-narrativer Interviews hat angesichts des Immer-wieder-Auftauchens auffällig unterschiedlicher Typen von autobiographischen Stegreiferzählweisen aufgedeckt, dass im Verlauf von Lebensgeschichten aller Art *vier grundlegende Erfahrungsweisen* lebensgeschichtlicher Abläufe und der damit verbundenen Haltungen zur eigenen biographischen Identität in Erscheinung treten: Verlaufskurven des Erleidens, biographische Handlungsschemata, institutionelle Erwartungs- und Ablaufmuster (einschließlich des in ihren Kontexten aktivierten spezifischen Widerstandes gegen sie in der Sinnstrukturierungs- und Verlaufsform einer anderen Prozessstruktur des Lebensablaufs) sowie kreative biographische Wandlungsprozesse. Im Gesamtverlauf einer Lebensgeschichte kann eine der vier Prozessstrukturen lange Zeit dominant sein wie z. B. das Aufstiegshandlungsschema eines ehrgeizigen Industriemanagers. Im Verlauf einer gesamten Lebensgeschichte löst jedoch zumeist eine zweite dominante biographische Prozessstruktur die erste ab und eine dritte die zweite usw. Z. B. kann ein ursprünglicher kreativer Wandlungsprozess einen Maler dazu bringen, mit herkömmlichen Regeln der Malkunst zu brechen, und ihn dadurch in enorme arbeitsmäßige, soziale und persönliche Schwierigkeiten in der sozialen Welt der etablierten Malkunst bringen, die sich dann in einer extrem tiefgehenden biographischen Erleidensverlaufskurve ausdrücken. (Das wird z. B. in Émile Zolas Roman „Das Werk“ geschildert: der fiktive Maler Claude Lantier entwickelt voller Eigen-Entdeckungsinitiative, aber auch Eigen-Irritation die neue Malstilistik des Impressionismus, wird deshalb von vielen Malkollegen

und dem bürgerlichen Kunstpublikum verlacht und zerbricht letztendlich daran.³) Schließlich können in bestimmten Lebensphasen auch zwei etwa gleichwirksame biographische Prozessesstrukturen miteinander in Konkurrenz treten – wie etwa die Orientierung am institutionellen Erwartungs- und Ablaufmuster der anstrengenden, mit viel Überblickslernen und Prüfungstress verbundenen medizinischen Studienkarriere einerseits und die Verstricktheit in einen kreativen Wandlungsprozess des Forschungslernens und der Forschungsvertiefung andererseits (was die Studentin bzw. den Studenten dann aber in erhebliche zeitliche Schwierigkeiten bringen kann, welche eine erfolgreiche medizinische Studienkarriere zu gefährden drohen.) – Die vier Prozessesstrukturen des Lebensablaufs weisen je unterschiedliche systematische sprachliche Darstellungsformen auf, die teilweise einen geordneten „quasi-erzählgrammatischen“ Charakter haben, teilweise aber auch einen davon abweichenden Unordnungscharakter mit symptomatischen und partiell auch (mehr oder weniger „ungewusst“) hochsymbolischen Ausdrucksweisen.

10 Die verlässliche empirische Aufzeigefunktion der sprachlichen Darstellungsweisen der biographischen Prozessesstrukturen

Die lebensgeschichtlichen Prozessesstrukturen sind den autobiographischen Erzählerinnen und Erzählern nur sehr eingeschränkt und teilweise überhaupt nicht im expliziten prädikativen Sinne bewusst. Sie drücken sich demgegenüber gerade durch ihre mehr oder weniger „*ungewussten*“ formalen

-
- 3 Nicht nur aus Gründen der leicht zugänglichen Nachlesbarkeit habe ich hier ein literarisches Beispiel gewählt. Die französischen, englischen und russischen, und z.T. auch die deutschsprachigen und die polnischen Romanschriftsteller des späten 18., des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts von Jane Austin bis Franz Kafka waren in mancher Hinsicht Prosoziologen mit einem besonderen Sinne für biographische Prozesse, deren Werke von großem soziologisch-analytischen Wert sind. Zola kannte die soziale Welt des sich entfaltenden Impressionismus aus seiner engen Bekanntschaft mit Édouard Manet und Paul Cézanne und aus seiner – wie immer bei der Vorbereitung seiner Romane vorgenommenen – systematischen Feldrecherche sehr genau. Es kam ihm allerdings nicht darauf an, einen tatsächlich historisch stattgehabten lebensgeschichtlichen Einzelfall zu rekonstruieren und nachzuerzählen, sondern die allgemeinen, wenn auch historisch-epochenspezifisch kontextualisierten, biographischen und sozialen Prozessesstrukturen bei der Entfaltung dieser neuen Malkunst-Stilistik mittels der künstlerischen Darstellung eines fiktiven Einzelfalls herauszuarbeiten. Manet und Cézanne hatten sicherlich enorme persönliche Schwierigkeiten bei der Entwicklung ihres neuen Malstils, sie konnten aber dennoch dessen Erfolg und die entsprechende persönliche Anerkennung erleben (und sie wählten natürlich nicht den Freitod wie Claude Lantier).

Erzählweisen und Erzählunordnungen aus, und sie können gerade deshalb systematisch und vergleichsweise eindeutig bestimmt werden. Denn die formalen Erzählweisen, welche die biographischen Prozessstrukturen zur Erscheinung bringen, werden wegen ihres „sprechautomatischen“ Charakters gewöhnlich nicht bewusst-intentional vom Erzähler im Sprechvorgang kontrolliert und manipuliert (z. B. um ein positives Bild des eigenen lebensgeschichtlichen Werdegangs zu bieten); gerade dadurch sind sie zuverlässige sprachliche Ausdrucksformen der biographischen Prozessstrukturen. Wegen ihres nahezu formelhaft-standardmäßigen Auftretens im autobiographischen Stegreiferzählvorgang üben sie zudem „flächendeckend“ über die gesamte Lebensgeschichte hinweg ihre Aufzeigefunktion aus (und erlauben somit auch fallinterne kontrastive Vergleiche), und zugleich sind sie relativ eindeutig und leicht in der jeweiligen Interviewtranskription empirisch identifizierbar. In den formalen Erzählweisen vollzieht sich deshalb auch eine permanente Selbstgeneralisierungsfunktion der soziobiographischen und sozialen Realität: Die formalen Erzählweisen weisen fortlaufend auf allgemeine Formen soziobiographischer und sozialer Prozesse hin. Das ist eine Selbstgeneralisierungsfunktion, die dann natürlich auch („später“) in der Analysearbeit der rekonstruktiv-qualitativen Sozialforschung aufgegriffen werden kann: die formalen Erzählweisen geben bereits *innerhalb der Untersuchung des Einzelfalls eines autobiographisch-narrativen Interviews* zu (hypothetischen) Generalisierungsmöglichkeiten Anlass, und zudem erleichtern sie die Generalisierungsfunktion kontrastiver Vergleiche autoren-unterschiedlicher autobiographischer Stegreiferzählungen, da diese fallübergreifenden Vergleiche gerade durch die genaue Blickstrahlrichtung des Untersuchungsgangs der Forscherin auf analytisch interessante formale Erzählweisen und Erzählunordnungen (z.B. von suprasegmentalen Erzählmarkierern und Hintergrundkonstruktionen) angeleitet sein können. – Die Freizügigkeit des Interpretativen in der Textanalyse, die der qualitativen bzw. rekonstruktiven Sozialforschung oftmals zum Vorwurf gemacht wird, weil sie ja immer wieder zu Aussagen führe, die intersubjektiv nicht korrobierbar seien, ist gerade durch die Zuverlässigkeit des Auftretens der Erzählmarkierer, durch die Inszenierungsschwierigkeiten ihrer täuschenden Manipulation und durch die Leichtigkeit ihrer textanalytischen Erfassung in einem bemerkenswerten Ausmaß eingeschränkt.

11 Biographische Arbeit und ihre textuellen Niederschläge

In den späteren Entfaltungsphasen der sozialwissenschaftlichen Biographieanalyse auf der Grundlage des autobiographisch-narrativen Interviews wurde das analytische Augenmerk dann auch auf die *sozial-mentale Bearbeitung* der

(z. T. sehr bedrückenden oder auch für den Biographieträger selbst und für die signifikanten Anderen rätselhaften) persönlichen Erfahrungen der Prozessstrukturen des Lebensablaufs seitens des Biographieträgers gerichtet: auf die Prozesse biographischer Arbeit. Hierbei wurde auch die eingehende Analyse subdominanter Aktivitäten des Kommunikationsschemas der Argumentation angeregt, die an bestimmten, klar zu umreißen Stellen der autobiographischen Erzählerdarstellung besonders gehäuft und besonders massiv auftreten (z.B. im Präkoda-Bereich der Anfangserzählung, in welchem die erzählte Zeit in der Stegreifdarstellung „stillgestellt“ wird und die autobiographische Erzählerin ihr Darstellungsaugenmerk „aktuell“ auf die zu bewältigenden Probleme der „Jetzt“-Zeit ihrer Lebenssituation richtet und in welchem es oft – aber keinesfalls immer – auch um die Bilanzierung der bisherigen Lebensgeschichte als Aufgabe der Jetztzeit geht). Bezüglich der reflexiv zugespitzten, z. T. gerade auch *argumentativ* geprägten, Aktivitäten der biographischen Arbeit (und der großenteils erwartbaren Stellung ihrer textuellen Niederschläge an verschiedenen spezifischen Orten des autobiographischen Erzählverlaufs) lassen sich besonders prägnant, durchgehend systematisch und relativ leichtgängig die *konturierten* intentionalen Veränderungsschritte der biographischen Identitätsentfaltung untersuchen.

12 Lebensgeschichtliche Prozessstrukturen als genuin soziale Prozesse, die naturalistisch untersucht werden können

Die lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen und die Aktivitäten biographischer Arbeit sind – wie schon zuvor unterstrichen – essentiell *soziale* Prozesse der Fallentfaltung *sui generis*, in welche individualbiographische (und auch kollektive) Identitätsentfaltungen (einschließlich ihrer Veränderungsvorgänge) besonders zentral involviert sind. Sie gehören genauso essentiell zu den Prozessformen und Prozessmechanismen der sozialen Wirklichkeit dazu wie z. B. Handlungsprozesse, Interaktionsprozesse, Beziehungskonflikte, soziale Bewegungen und öffentliche Diskurse. Genau wie diese anderen sozialen Prozesse müssen sie in den entsprechenden qualitativ-rekonstruktiv vorgehenden sozialwissenschaftlichen Forschungen als „*naturalistisch beobachtbare*“ Vorgänge untersucht werden. Dabei ist analytisch zu beachten, dass die Prozessstrukturen des Lebensablaufs und die Aktivitäten biographischer Arbeit erheblichen Einfluss auf die *übrigen* Sozialprozesse haben und dass sie auch ihrerseits wiederum *umgekehrt* von diesen letzteren massiv mitgeprägt werden. – Und das führt zu der generellen Schlussfolgerung: Sozialprozesse auf der Handlungs-, Interaktions-, Gruppen- und Kollektivitätsebene (einschließlich

gesamtgesellschaftlicher Prozesse), wie sie typischerweise in der Soziologie Beachtung finden, sind nicht ohne die gleichzeitige Beachtung biographischer Prozessesstrukturen und der Aktivitäten biographischer Arbeit vollständig analytisch begreifbar und theoretisch erklärbar. Dieser grundlegende Einschätzungsgesichtspunkt unterstreicht die Wichtigkeit einer *soziologischen* Sozialpsychologie, wie sie erstmalig im „Polish Peasant in Europe and America“ von William Thomas und Florian Znaniecki (1918, insbes. Vol. III, „Introduction“ und „Conclusions“, sowie Vol. I, „Methodological Note“) und in „Geist, Identität und Gesellschaft“ von George Herbert Mead (1934) umrissen und in der Chicago-Tradition, z.B. in „Spiegeln und Masken“ von Anselm Strauss (1959), weiterverfolgt worden ist.

13 Kollektive Formausprägungen der biographischen Prozessesstrukturen

Wenn Menschen als Betroffenenaggregate gesellschaftsweit in bestimmten kollektivhistorischen bzw. sozialsituativen Kontexten von der einen oder anderen der vier generellen biographischen Prozessesstruktur-Formen in deren gleichgerichteter Orientierungs- und Wirkungstendenz *massenhaft* erfasst werden (oder auch wenn *verschiedene Teilaggregate* betroffener Menschen in gemeinsamen soziohistorischen bzw. sozialsituativen Kontexten von *unterschiedlichen* der vier generellen biographischen Prozessesstruktur-Formen im Zuge *gegensätzlicher* Orientierungs- und Wirkungstendenzen, also als duale, ternäre oder noch komplexere Gegensatzordnungen, massenhaft erfasst werden), dann können die vier elementaren Formen der Prozessesstrukturen des (individuellen) Lebensablaufs einen *kollektivhistorisch-gesellschaftlichen* Charakter, z. B. als kollektive Verlaufskurven oder kollektive Wandlungsprozesse, mit jeweils gleichgerichtetem Prozessesstrukturen-Format (parallel zu den individuellen Prozessesstrukturen des Lebensablaufs) ausprägen, wie das im Zuge sozialer Bewegungen, rasanter wirtschaftlicher Aufschwünge bzw. Abschwünge oder auch deprimierender Kriegsdesaster geschehen kann. Die kollektivhistorischen Eigenprozessformen, die allerdings eng mit den individuellen lebensgeschichtlichen Prozessen verbunden bleiben, entwickeln in solchen kollektivhistorischen bzw. sozialsituativen Kontexten ihre eigenen Gestaltungsmodelle mit durchlaufendem psychosozial-kollektivem Orientierungscharakter sowie mit soziobiographischen und kollektiven Eigen-Wirkdynamiken und Eigen-Wirkmechanismen.⁴ Die kollektivhistorischen Bedingungs-

4 Die kollektivhistorischen Eigenprozesse sind in der interaktionistischen Soziologie und in der Sozialanthropologie bereits für die Aktivitätsebene des öffentlichen Diskurses und für größere historische Ereigniskonstellationen mit den methodischen Mitteln der

und Gestaltungsformen für die massenhaft erlebten gleichgerichteten individuellen Prozessstrukturen des Lebensablaufs – und dann natürlich gerade auch diese kollektivhistorischen Eigen-Prozessformen selbst – haben in herausgehobenen konturierten kollektivhistorischen Phasen *mit besonderer Erlebnis-Formausprägung* (von Schicksalhaftigkeit wie bei gesamtgesellschaftlicher Anomie, von desaströsem Verhängnischarakter wie bei einer niederschmetternden Kriegseinwirkung oder einer einschneidenden Wirtschaftskrise oder von Zukunfts-Verheißungscharakter wie bei einem gesellschaftlichen Aufschwungprozess und entsprechender „in der Luft liegender“ kollektiver kreativer Veränderung, usw.) oftmals dominierende oder gar extrem prägende Auswirkungen auf die individuellen Lebensverläufe der unter ihren Bedingungen lebenden Menschen. Solche Auswirkungen können für die einzelnen individuellen Biographieträger dann vieles erleichtern (wie das bei kollektiven Wandlungsprozessen in Gestalt erfolgreicher sozialer Aufbruchsbewegungen mit humanmoralischer Orientierung überwiegend der Fall sein kann oder wie das – mit erheblichen Einschränkungen insbesondere für unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen und für ethnisch-kulturelle Minoritäten – bei historisch rasanten Wachstums- und Wandlungsprozessen großer Gesamtgesellschaften, z. B. derjenigen der USA innerhalb des Zweiten Weltkriegs und in den zwei Dekaden danach oder derjenigen des Chinas des ökonomischen Aufschwungs der letzten dreißig Jahre, für viele Menschen zutreffend war bzw. gewesen ist⁵). Die

textbezogenen Diskursanalyse, der ethnohistorischen Rekonstruktion und der teilnehmenden Beobachtung in grundlagentheoretischen Begriffen wie soziales Drama (in Victor Turners Aufsatzsammlung „Dramas, Fields and Metaphors – 1974), wie kollektive soziale Prozesse unterschiedlicher Art: z. B. der sozialen Entortung, der soziale Bewegung, der Bipolarisierung oder des Aufstands (in Tamotsu Shibutanis „Social Processes“ 1986/2000) und – last, but not least – wie Problematische Situationen mit Projekt-, Kontroll-, Wandlungs- oder Anomiecharakter (in Marek Czyzewskis Habilitationsschrift „Öffentliche Kommunikation und Rechtsextremismus“ – Lodz: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2005, ISBN 83-7171-873-X) untersucht worden. – Jedoch: die Wechselbeziehung zwischen den kollektivhistorischen Eigenprozessformen einerseits und den biographischen Prozessstrukturen andererseits müssen noch genauer untersucht werden. Auch scheinen die den biographischen Prozessstrukturen entsprechenden kollektivhistorischen Eigenprozessformen (wie kollektive Verlaufskurven und kollektive Wandlungsprozesse) auf einer noch anderen, noch allgemeineren Konstitutionsebene von kollektiven bzw. kollektivhistorischen Prozessformen zu liegen als z. B. die in der sozialwissenschaftlichen Literatur bereits intensiv erörterten kollektiven Prozessformen des sozialen Dramas, der soziale Bewegung oder der sozialen Entortung.

5 Der Ausdruck „historisch-rasanter Wachstums- und Wandlungsprozess großer Gesellschaften“ enthält keine positive politische Bewertung. – Es geht mir hier nur um den grundlagentheoretischen Gesichtspunkt, dass gerade in größeren nationalen Gesellschaften, die in ihren Grenzen eine gewisse Eigendynamik entwickeln können, das kollektive Wissensgebilde der Orientierung auf einen explosionsartigen kollektiven Aufschwung, der gerade auch die individuellen Lebensführungen und -geschichten machtvoll erfasst, entstehen und als konturierte Erfahrungsform für einen bestimmten historischen Zeitraum dominant bleiben kann. Es handelt sich um eine kollektive

kollektivhistorischen Prozessformen können aber gerade auch umgekehrt die individuellen Lebensverläufe dramatisch oder gar ausweglos erschweren. Das kann dann bis zur Beraubung der Möglichkeit einer eigenen individuell-autonomen Lebensgestaltung überhaupt für sehr viele Menschen führen (wie das bei kollektiven Verlaufskurven der Fall ist, z. B. bei derjenigen der Weltwirtschaftskrise oder bei derjenigen des syrischen Bürgerkriegs). – Die kollektiv-historisch „erweiterten“ biographischen Prozessformen bzw. die (entsprechenden) kollektivhistorischen Eigenprozessformen schlagen sich im autobiographischen Stegreiferzählen – ähnlich den individualbiographischen Prozessstrukturen des Lebensablaufs – in suprasegmentalen Darstellungsmarkierern und je spezifischen Quasi-„Erzählgrammatiken“ nieder.

14 Soziale Kollektiva in der biographischen Identitätsentfaltung

In lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen und in Anstrengungen biographischer Arbeit spielen die sozial-mentalen Repräsentationen sozialer Kollektiva eine wesentliche Rolle. Solche sozialen Kollektiva sind z. B.: die Gestaltungsvorstellungen und sozialen Obligationen von Familie, von Formen sozialer Beziehung wie Freundschaften, von selbstorganisierten Kinder- und Jugendgruppen als kleinen *Wir-Gemeinschaften*, von Freizeit-Peergruppen, von organisatorischen Verbänden wie Schulklassen mit *Wir-Gemeinschafts-Charakter*, von

Erlebnisgestalt und einen kollektiven lebensgeschichtlichen Ermöglichungsraum, der natürlich nicht ohne entsprechende staatliche, institutionelle, soziale und wirtschaftliche Veränderungsprozesse herstellbar ist. – Vgl. hierfür auch meinen entsprechenden Vergleich des kollektivhistorischen Erlebens Nazideutschlands (im Kontext einer kollektiven Verlaufskurve) und der USA (im Kontext eines kollektiven Wandlungsprozesses) im Zweiten Weltkrieg in den autobiographischen Stegreiferzählungen jeweils eines amerikanischen und eines deutschen Soldaten: Schütze, Fritz (1989): Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß. Dimensionen des Vergleichs von Kriegserfahrungen amerikanischer und deutscher Soldaten im zweiten Weltkrieg. In: *Bios* 2, S. 31-111. [S. auch: Schütze, Fritz (2014): *Autobiographical Accounts of War Experiences. An Outline for the Analysis of Topically Focused Autobiographical Texts – Using the Example of the “Robert Rasmus” Account in Studs Terkel’s Book “The Good War”*. In: *QSR- Qualitative Sociology Review* X(1), S. 224-283. Schütze, Fritz (1992): *Pressure and Guilt: War Experiences of a Young German Soldier and their Biographical Implications. Part 1 and 2*. In: *International Sociology* 7 Heft 2 und 3, S. 187-208, S. 347-367]. – Dass es sich bei der konturierten kollektiven Wahrnehmung eines „historisch-rasanten Wachstums- und Wandlungsprozess großer Gesellschaften“ um ein schwer greifbares, aber durchaus vorhandenes und strukturiertes kollektives Wissensphänomen handelt, soll in einer an meine jetzige Zusammenhangsskizze zum Schluss angehängte Textergänzung noch etwas ausführlicher plausibilisiert werden.

Freiwilligkeitsvereinen wie der Jugendfeuerwehr, von Arbeitsgruppen, von Arbeitseinrichtungen und -organisationen in und in Gestalt von Produktionsbetrieben, von sozialen Bewegungen, von professionellen und anderen zentripetal auf zünftig-freizeitmäßig bzw. fachlich *gekonn*te „Wir“-Aktivitäten gerichteten Sozialwelten mit ihrem Arena-Charakter, von erlebbaren gebietskörperschaftlichen Einrichtungen wie der Wohngemeinde und ihren Organisationen, vom Staat als Gesamtorganisation der politischen, hoheitlichen und verwaltungsmäßigen Aktivitäten, von grundlegenden Gesellschaftsformationen mit ihren jeweiligen Konzeptionen der Beziehung zwischen „Ich“ und dem gesellschaftlichen „Wir“, von Nation(en) sowie von supranationalen Entitäten wie der Europäischen Union und ihrem Vorstellungsraum („European mental space“) und vom obersten Orientierungshorizont der Weltgesellschaft. Mit solchen sozialen Kollektiva, aber auch mit solchen, die nicht eigentlich identitätsstrukturiert sind, aber als Bedingungs-, Ermöglichungs- und Vergleichsraum orientierungswirksam werden, setzt sich der individuelle Biographieträger in seiner biographischen Arbeit mehr oder weniger intensiv auseinander. Die mental-soziale Beziehung zu ihnen wird gesteuert von (a) sehr tiefgehenden sozial-mental Operationen des Biographieträgers wie z. B. dem Vergleichen und Beurteilen verschiedener individueller und kollektiver Akteure im Kontrast zum eigenen wahrgenommenen Zustand (z. B. in Bezug auf die materiellen Ausstattung, das Kompetenzniveau, die sozialen Attraktivität und den sozialen Status), von (b) der Anrufung von Interaktionspostulaten des Biographieträgers als stillschweigenden wechselseitigen interaktionsbezogenen Voraussetzungen und Annahmen zur Vertrauens-, Verstehens- und Kooperationsherstellung in der Begegnung mit andern Akteuren innerhalb und auch *zwischen* sozialen Kollektiven sowie von (c) nahezu „ungewussten“, aber extrem orientierungswirksamen elementaren Schematisierungen des Biographieträgers (und natürlich – der Annahme nach – auch seiner Interaktionspartner) wie z. B. der Unterstellung einer konfliktuösen Beziehung zwischen der individualbiographischen Identität und den sozialen Erwartungen und Obligationen sozialer Kollektiva oder aber, im Gegenteil, der Unterstellung einer Art „prästabilierten Harmonie“ (im Sinne von Leibniz) zwischen ihnen. Die sozial-mental Repräsentationen identitätsstrukturierter sozialer Kollektive als Wir-Gemeinschaften haben keineswegs nur einen wechselseitig *ausschließenden* zentripetalen Orientierungscharakter; sie können auf der Grundlage der Anrufung von Interaktionspostulaten der Vertrauensbildung, der Verständnis- und Verständigungseröffnung, der Kooperation sowie der probeweisen Grenzüberschreitung *gerade auch umgekehrt* eine die Vorstellungsgrenzen unterschiedlicher kollektiver Identitäten *transzendierende und überbrückende* Orientierungswirksamkeit entfalten. Das gilt ähnlich wirksam für nicht-identitätsstrukturierte kollektive Vorstellungsräume („mental spaces“), die oftmals auf die Erreichbarkeit des ganz Anderen und die Verständigung mit diesem abzielen. – Auch die mental-sozialen Beziehungen zwischen der individuellen bio-

graphischen Identität einerseits und den für sie relevanten Kollektiva andererseits drücken sich in den autobiographischen Erzähltexten, insbesondere in Darstellungsphasen der biographischen Arbeit, durch klar umrissene sprachliche Markierer aus; sie können systematisch soziolinguistisch-prozessanalytisch untersucht werden.

15 Die Abhängigkeit sozialer Kollektiva von biographischen Prozessen und von moralischen Regeln der sozial geteilten Alltagsgestaltung

Soziologen neigen dazu, die gerade angedeuteten sozialen Kollektiva als relativ unabhängig von den biographischen Prozessen derjenigen Menschen anzusehen, die sich innerhalb dieser sozialen Kollektiva bzw. auch *zwischen* ihnen bewegen (und teilweise auch deren „Mitglieder“ sind). Das ist eine fehlerhafte Wahrnehmungsperspektive; sie verdinglicht die sozialen Kollektiva zu vom individuellen Leben ihrer Menschen abgehobenen Gebilden. Im Gegenteil existieren selbst *große Gesellschaftsformationen* wie die des Staatssozialismus oder die der kapitalistisch-liberalen Demokratie⁶ und speziell ihre sektoralen, institutionellen, und alltagskontextuellen Teilbereiche nur solange ungefährdet (d.h. natürlich auch: *ohne* besondere geheimpolizeiliche und nach innen gerichtete militärische Zwangsmittel wie im Falle des Staatssozialismus bzw.

6 Es wird im Diskurs der Sozialwissenschaften nicht bestritten, dass von einer systemisch geprägten generellen Form der staatssozialistischen Gesellschaftsformation theoretisch-empirisch gesprochen werden könne, auch wenn sie zahlreiche nationale Varianten aufweise. Dass dieser Gesellschaftsformation auch ein strukturierter Wahrnehmungshorizont als Rahmen für jegliche Form von Alltagsgestaltung und für jegliche Form von biographischen Prozessen bei Menschen auf seinem Territorium entsprach, das habe ich – auf eine sicherlich noch sehr krude Weise – für das Leben in der DDR aufzuzeigen versucht. Siehe: Schütze, Fritz (2014): Kollektiva in der Identitätsentwicklung. In: Garz, Detlef/Zizek, Boris (Hrsg.): *Wie wir zu dem werden, was wir sind – Sozialisations-, biographie- und bildungstheoretische Aspekte*. Wiesbaden: Springer VS, S. 115-188, hier insbesondere S. 166-179. Man kann in autobiographisch-narrativen Interviews mit ehemaligen Bürgern der DDR oder in solchen mit ehemaligen Bürgern Volkspolens erkennen, dass sie nach der Wende im Jahre 1989 die neue Gesellschaftsformation des Westens – von mir als die der kapitalistisch-bürgerlichen Demokratie bezeichnet – *ebenfalls* als systemisch erlebten, auch wenn in Polen diese neue Gesellschaftsformation bei seinen zentralen wirtschaftspolitischen Reformakteuren zunächst eher durch einen neoklassisch-kapitalistischen Wirtschaftsstil geprägt war und wenn sie in Ostdeutschland bei seinen zentralen wirtschaftspolitischen Reformakteuren von Anfang an bis heute eher durch einen sozialstaatlich- (bzw. auch: keynesianisch-) kapitalistischen Wirtschaftsstil bestimmt war. – Zur weiteren Erläuterung siehe die an meine jetzige Zusammenhangsskizze zum Schluss angehängte Textergänzung.

ohne besonders gezielte – oft kontrolljuristische, eigentumsrechtliche und organisatorische – Vorkehrungen der existentiellen Abhängigmachung durch ökonomische Systemzwänge wie im Falle der Gesellschaftsformation der kapitalistisch-liberalen Demokratie⁷), wie sie mit den biographischen Prozessen ihrer Territoriumsbewohner und mit deren Alltags-Sozialprozessen kompatibel sind. Soziale Kollektiva haben also immer auch eine biographische Dimension; dies ist ein grundlegender und eigentlich selbstverständlicher Tatbestand, an den wir in unserem frühen Forschungsprojekt zu Gemeindefusionen zunächst überhaupt nicht gedacht hatten. Damit hängt zudem eng zusammen, dass soziale Kollektiva auf Alltags-Sozialprozessen aufrufen, die letztlich an gesellschaftlichen Konzeptionen grundlegender Regeln sozialer Reziprozität, also an Arten „quasi-universaler Alltagsmoral“ orientiert sind. Diese grundlegenden Regeln sozialer Reziprozität ruhen auf den entsprechenden Regelmechanismen von elementaren Schematisierungen und Interaktionspostulaten des Alltagslebens und der Alltagsinteraktion auf. Zwar werden auch in der Gesellschaftsformation der kapitalistisch-liberalen Demokratie diese Reziprozitätsregeln sektoral durch die Dominanz des finanzkapitalistisch

7 Es kann deutlich spürbar werden, dass die eine oder auch die andere große Gesellschaftsformation oder auch spezifische Teilbereiche in ihnen die Lebensnotwendigkeiten der Menschen auf ihrem Territorium – ob materielle oder auch geistig-menschenrechtliche – eklatant missachten. In staatssozialistischen Systemen wird dann zumeist auf die Abschreckungswirkung der Geheimpolizei und des bürgerkriegsbereiten Militärs (letztlich natürlich gerade auch des Militärs des machtvollen „großen Bruders“) zurückgegriffen. – In der Gesellschaftsformation der kapitalistisch-liberalen Demokratie sind die Systemzwänge natürlich noch viel tiefer und unmerklicher in das Funktionsgewebe der Gesellschaft und ihrer Institutionen verwoben, weil das wirtschaftliche Marktprinzip und das private Gewinnstreben seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts – zunächst in der britischen Gesellschaft und dann auch in anderen europäischen Gesellschaften und in den USA – die eigentlich nicht-wirtschaftlichen Teilbereiche der Gesellschaft und ihre Institutionen gebieterisch durchdringen und orientierungsmäßig mitbestimmen, wie das Karl Polanyi für die „große Transformation“ der britischen Gesellschaft der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts im Übergang zu allseits mächtigen, alle Lebensbereiche und Institutionen der Gesellschaft bestimmenden Wirtschaftsprinzipien nachgewiesen hat (Karl Polanyi: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt: Suhrkamp 1997/1944). Dennoch entstehen auch in der ökonomisch lückenlos durchgestalteten Gesellschaftsformation der kapitalistisch-liberalen Demokratie besondere Fang- und Fallenmechanismen, wenn ein gesellschaftlicher Teilbereich in ihr auf eklatante Weise nicht mehr richtig funktioniert: im Großbritannien des Viktorianischen Zeitalters kommt es z. B. zur Etablierung des Armenhauses und des Schuldengefängnisses, in unserer heutigen Gesellschaft z. B. zu den speziell ausgeklügelten Fangmechanismen des Niedriglohnsektors, des Subunternehmertums sowie des Franchising und der Kettenläden. – Für weitere Gesichtspunkte zur Thematik besonderer Unterdrückungs- und Fangmechanismen der beiden unterschiedlichen Gesellschaftsformationen, wenn diese in ihrer Legitimation und in ihrer weiteren Durchsetzbarkeit gefährdet sind, siehe die an meine jetzige Zusammensicht-Skizze angehängte Textergänzung.

dominierten Wirtschaftssystems künstlich überformt und damit auch unterhöhlt; sie werden jedoch nicht staatlich gezielt außer Kraft gesetzt. Und andere Gesellschaftsbereiche bleiben vor solchen künstlichen Überformungen sogar zeitweilig relativ geschützt. Das war im Staatssozialismus anders. Partei und staatliche Institutionen schufen staatlich oktroyierte Apparate der Verkünstlichung und Deformation vieler Alltagsregeln der sozialen Reziprozität, um die volle Entfaltung der staatssozialistischen Gesellschaftsformation zu beschleunigen. So wurden z. B. Kategorienapparate zur Klassifikation der Bevölkerung in Verteidiger des Sozialismus, der bürgerlichen Objektivisten und der Feinde des Sozialismus geschaffen⁸, und klassische elementare Schematisierungen wie die der grundsätzlichen Differenz zwischen den Orientierungen des Individuums einerseits und den kollektiven Erwartungen andererseits, wurden durch nicht-alltägliche Schematisierungen wie die der bereits genannten prästabilierten Harmonie zwischen dem Individuum und den Erwartungen der gesellschaftlichen Kollektive überformt. Und in vielen Bereichen des Alltagslebens, insbesondere im beruflichen Bereich, speziell auch im Bildungsbereich, wurde die vertrauensvolle und kooperative alltägliche Interaktions- und Handlungsorientierung durch eine systematisch strategische Orientierung mit permanenter Argwohnshaltung und mit Maßnahmen der Verdeckungs- und Überlistungskalkulation im Zuge der staatlich-systematischen und oftmals speziell geheimpolizeilichen Überwachung – bzw. auch umgekehrt im Zuge der schützenden Gegenwehr des Bürgers gegen sie – ersetzt. Entsprechend wurden auch die „natürlich überwachenden“ Beziehungsvorkehrungen von sozialer Steuerung und Kontrolle im Alltagsleben durch staatliche Apparate, insbesondere die der Geheimpolizei, intensiviert, systematisiert und heterodox verkünstlicht (und ebenso die Gegenwehr gegen sie). – Auch die Kompatibilitäts- und die Inkompatibilitätsbeziehungen zwischen den biographischen Prozessen und den Alltagsgestaltungen der individuellen Akteursidentitäten einerseits und den sozialen Obligationen und Zwängen sozialer Kollektive andererseits lassen sich anhand der autobiographischen Stegreiferzähltexte systematisch untersuchen, denn die autobiographischen Erzählerinnen und Erzähler müssen sich ständig direkt oder auch indirekt, inhaltlich-prädikativ oder auch nur ungewusst reagierend (versteckt sichtbar in der Gestalt des formalen Textausdrucks von Unordnungsphänomenen) auf sie einlassen.

8 Vgl. Schütze, Fritz (2016): Artificial Classifications in State Socialism vs. Typification Processes in the Existential World of Everyday Life as Envisioned by Richard Grathoff. In: Elzbieta Halas (Hrsg.): Life World, Intersubjectivity and Culture. Contemporary Dilemmas. Frankfurt, Bern, Warszawa u.a.O.: Peter Lang, S. 95-128.

16 Nicht-identitätsstrukturierte kollektive Erscheinungen wie kollektive Vorstellungsräume und heteronome Systembedingungen

Die kollektiven Erscheinungen, die über die Einzelmenschen und deren individuelle Lebensabläufe und Identitätsentfaltungen sowie ihre Sozialbeziehungen eine Steuerungs- und Kontrollmacht ausüben, bestehen nicht nur aus identitätskonstituierten Wir-Gemeinschaften und sozialen Organisationen mit ihrer Orientierungs-, Erwartungs-, Obligations-, Sanktions-, Regel- und Anweisungssteuerung, sondern auch aus (a) kollektiven Vorstellungsräumen („mental spaces“ wie dem europäischen Vorstellungsräum) und (b) heteronomen Systembedingungen großer Strukturzusammenhänge (einschließlich von Dispositiven im Foucaultschen Sinne). (a) Die kollektiven Vorstellungsräume zeigen durch mentale und soziale Operationen – wie z. B. durch das von den Massenmedien informierte und angeregte *Vergleichen* oder durch das arbeitsorientierte bzw. touristische *Reisen* und die damit verbundene Fremderfahrung oder durch die *Perspektivenübernahme* anderskultureller Standpunkte in sozialen Begegnungen – attraktive Lebensmöglichkeiten in anderen (z. B. anderen *europäischen*) Gesellschaften auf, die auch für den Biographieträger selber erstrebenswert sein und realisierungsdenkbar werden könnten und die ihn zudem in grenzüberschreitende Kooperationen bringen könnten, ohne dass es zunächst eine Vorstellung von geteilter Wir-Gemeinschaft gäbe. (b) Die heteronomen Systembedingungen großer Strukturzusammenhänge sind nicht allein Geflechte festgezurrt sozialer Tatsachen, die dem sozialen Handeln dinggleich gegenüberstehen (wie z. B. die Gesamtsystematik von Regeln, Obligationen und Sanktionen von Organisationseinrichtungen), sondern sie üben darüber hinaus auf das Handeln eine großenteils prädikativ unerfasste oder gar ungewusst-sacherzwungene und/oder psychosoziale Steuerungsmacht aus, welche die Arbeitsbögen des sozial-interaktiven Handelns unterminiert und hinterrücks abändert. Die heteronomen Systembedingungen werden in ihrem sachlichen Wirkungscharakter oft überhaupt nicht oder *erst im Nachhinein* in Handlungsergebnissen, die gegenüber den ursprünglichen Handlungsententionen eklatant diskrepant sind, mehr oder weniger vage wahrnehmungsmäßig oder gar prädikativ erfasst. Ein makrostruktureller Hintergrund für das Wirksamwerden der heteronomen Systembedingungen sind die institutionell-politisch abgesicherten grundlegenden Gesellschaftsformationen wie einerseits die des Staatssozialismus mit seiner Betonung der vorprägenden und damit auch fremdbestimmenden Fürsorge für die Menschen auf seinem Territorium und andererseits die der bürgerlich-kapitalistischen (bzw. kapitalistisch-liberalen) Demokratie mit ihrer Betonung der individuellen Selbstbestimmungsrechte,

aber heutzutage gerade auch mit den Wirkmechanismen des globalisierten Finanzkapitalismus, die den lebensgeschichtlichen Entfaltungsprozessen und den Alltagslebensgestaltungen der lokalen Menschen „hier und jetzt“ als übermächtiger äußerer und innerpsychischer Zwang übergestülpt werden. – Im autobiographischen Stegreiferzählvorgang werden die nicht-identitätskonstituierten Kollektiverscheinungen, d.h. die kollektiven Vorstellungsräume und die heteronomen Systembedingungen, wie sie in individuellen Lebensabläufen gebieterisch wirksam werden, durchaus fortlaufend sprachlich-textuell ausgedrückt, obwohl sie keine kanonischen, sozial geteilten bzw. gar sozial obligatorischen Erzählformate („großer Narrative“) nahelegen. Ihr sprachlich-textueller Abdruck im autobiographischen Stegreif-Erzählvorgang besteht in relativ unscheinbaren Darstellungsspuren. Ihre autobiographische Stegreif-Erzähl-darstellung zeigt einerseits ihre tendenzielle erfahrungsmäßige Inkommensurabilität und kommunikative Gebrochenheit und andererseits ihre lebensgeschichtliche Wichtigkeit auf – jenseits von großen Orientierungs- und Darstellungsvorräten, die als offizielle Erzählschablonen massenmedial verfügbar sind.

17 Sprachliche Textabdrücke nicht-identitätsstrukturierter kollektiver Erscheinungen

Einer ausschließlich identitätsorientierten Analyse kollektiver Prozesse entgegen die wichtigen Wirkmechanismen nicht-identitätsstrukturierter kollektiver Erscheinungen in ihrer Steuerungsauswirkung auf die individuellen Lebensgestaltungen und auf die biographischen Identitätsentfaltungsprozesse. Auch die nicht-identitätskonstituierten kollektiven Wirkmechanismen in lebensgeschichtlichen Prozessen können in den autobiographischen Stegreiferzählungen systematisch soziolinguistisch-prozessanalytisch untersucht werden. Sie drücken sich textuell auf spezifische Weise aus: (a) Die kollektiven Vorstellungsräume schlagen sich gerade auch auf der *Darstellungsebene* des autobiographischen Erzählens – und nicht nur auf der Inhaltsebene, also nicht nur in den im Erzählvorgang *dargestellten Begebenheiten und Erfahrungen* – z. B. in sozial-mentalen Operationen, in elementaren Schematisierungen, in Bezügen auf Interaktionspostulate bei der Gestaltung schwieriger Interaktionssituationen und auch in argumentativen Diskurselementen nieder. Der irritierte Orientierungsbezug auf politisch verheißene kollektive Vorstellungsräume von großen Gesellschaftsformationen (z. B. von jeweiligen nationalstaatlichen Versionen des Staatssozialismus bzw. der kapitalistisch-bürgerlichen Demokratie) schlägt sich in mehr oder weniger unauffälligen textuellen Legitimations-, Rationalisierungs- und Ausblendungsversuchen nieder, aber auch in mehr oder weniger ironischen oder verzweifelten argumentativen Auseinandersetzungen.

Und (b) die heteronomen Systembedingungen bringen sich während des Erzählvorgangs zur Erscheinung z. B. in indirekt und/oder symptomatisch zum Ausdruck kommenden Diskrepanzen zwischen den dargestellten Handlungserwartungen einerseits und den dann faktisch eingetretenen (aktuell erlebten bzw. erzählten) Ergebniszuständen andererseits; in Irritationen des autobiographischen Erzählers über rätselhafte, implausible oder gar unerklärliche Ereignisabfolgen und über „Ereignisleerstellen“, an denen eigentlich reaktive Aktivitäten zu erwarten gewesen waren, dann aber nichts geschah und damit auch nichts zu berichtet ist; in der Dominanz der Darstellung von übermächtigen Verlaufskurvendynamiken; sowie in ausweglosen argumentativen Auseinandersetzungen mit Fallencharakter – z. B. in Vorkoda-Erzählsegmenten oder aber in durch widerstreitende Erklärungen und Bewertungen aufgespaltenen Erzählkods – in Gestalt von erratisch iterierten und formelhaften Darlegungs- und Erklärungsversuchen, die sich wechselseitig fortlaufend widersprechen.

18 Grundlagentheoretische und sozialthemen-konkrete Untersuchungsgänge

Sowohl (a) die Untersuchungsstrategie der *sequenzialistischen Textanalyse* entlang der Entfaltung der jeweiligen autobiographischen Darstellung einer Lebensgeschichte als Einzelfall als auch (b) die Untersuchungsstrategie des *kontrastiven Vergleichs innerhalb* der autobiographischen Einzelfalldarstellung und der Lebensgeschichte als Einzelfall (genauer: von Textsequenzen der autobiographischen Darstellung und der durch sie ausgedrückten lebensgeschichtlichen Ereigniszusammenhänge und Prozessstrukturen) und mehr noch des *kontrastiven Vergleichs zwischen* den autorenunterschiedlichen autobiographischen Darstellungen und den von ihnen ausgedrückten Lebensgeschichten als Einzelfällen waren und sind wesentlich für die kreative Aufdeckungswirksamkeit der soziolinguistisch-sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse. Natürlich muss hierbei zwischen (1) *grundlagentheoretischen* Untersuchungsgängen z.B. zu den Ausdrucksformen und den Bewegungsgestalten bzw. -mechanismen von lebensgeschichtlichen Prozessstrukturen (wie Verlaufskurven und Wandlungsprozessen) und deren Darstellungsformen generell und (2) *sozialthemen-konkreten gegenstandsbezogenen* Untersuchungsgängen unterschieden werden, die sich auf raum-zeitlich konkrete Vorgänge, etwa auf die Frage der Professionalisierung von bestimmten Berufsgruppen in bestimmten Arbeitsfeldern, beziehen. Die Ergebnisse des grundlagentheoretischen Untersuchungsgangs können anschließend für die Durchführung der gegenstandsbezogenen Untersuchungsgänge als Analyseinstrumente und Kategorienwerkzeuge herangezogen werden. Über die kontrastiven Vergleiche der Ergebnisse der Analyse singulärer lebensgeschichtlicher Einzelfälle im selben sozial-

thematisch konkreten Gegenstandsfeld (z. B. zur Professionalisierung des Sozialarbeitsberufs) können dann *tendenziell allgemeinere* (aber raum-zeitlich spezifisch eingeschränkte) Aussagen zu den typischen Sozialmechanismen und typischen biographischen Prozessstrukturen im konkreten sozialthematischen Gegenstandsfeld (wie dem der Professionalisierung des Sozialarbeitsberufs) formuliert werden (z. B. zu den sozialarbeiterischen Methoden der Einzelfallanalyse und der Verwendung selbstkritischer reflexiver Metaanalyseverfahren wie derjenigen der Supervision als wichtigen Entfaltungsmotoren einer eigenständigen Profession und zu den biographischen Sensibilisierungs- und Lernprozessen für die Entfaltung der professionellen Beruflichkeit).

19 Grundlagentheoretische Untersuchungsgänge, Einzelfallanalyse und Prognose

In den grundlagentheoretischen Untersuchungsgängen wurde (und wird auch heutzutage immer noch in Gestalt von neuen Entdeckungen) die grundlagentheoretische Identifizierung und Untersuchung elementarer Prozessdynamiken, Prozessmechanismen und Prozessstrukturen von Lebensgeschichten (und natürlich auch biographieförmiger kollektiver Prozesse) und ihrer spezifischen sprachlichen Ausdrucksformen ermöglicht, die einen *generellen bzw. universalen* prozess- und darstellungslogischen Charakter aufweisen. Und genau so ist es mit der grundlagentheoretisch-empirischen Explikation der Grundformen biographischer Arbeit und ihrer textuellen Ausdrucksformen. Nachdem erst einmal die allgemeine Form dieser Prozess-, Aktivitäts- und Darstellungsformen herausgearbeitet worden ist, ist es dann auch – methodisch relativ exakt – möglich festzustellen, was unter analytischer Verwendung der generellen prozess- und darstellungslogischen Kategorien im *historisch einmaligen* bzw. singulären Einzelfall einer individuellen Lebensgeschichte tatsächlich abgelaufen ist bzw. immer noch abläuft und was dessen allgemeine Bewegungsdynamiken und Bewegungsmechanismen sind⁹. Auch ist es möglich, in einer Art diagnostischer Einzelfallanalyse zu umreißen, was die in der Zukunft vermutlich *weiterwirksamen* Entfaltungspotentiale (bzw. auch Reduzierungspotentiale) des jeweils gerade untersuchten Einzelfalls einer Lebensgeschichte sind. – Weiterhin ist es auf der Basis der Kenntnis von elementaren Prozessdynamiken und Prozessmechanismen sowie der analytischen Eingeweiheit in

9 Letztlich beruht diese analytische bzw. „diagnostische“ Möglichkeit auf den in den Punkten 4 und 10 angesprochenen Selbstverallgemeinerungsmechanismen der sprachlich-textuellen Manifestation soziobiographischer und sozialer Prozesse und auf den Methoden ihrer „pragmatisch-brechenden“ und „sequenzialistisch-kontextualistischen“ Analyse innerhalb der rekonstruktiv-qualitativen Sozialforschung.

die entsprechenden sprachlichen Ausdrucksformen und in den hierfür erarbeiteten Analyseapparat *bereits im Zuge der genauen Analyse eines Einzelfalls* möglich, auch ganz neue bzw. kreativ weiterentwickelte universalistisch-grundlagentheoretische Hypothesen über die *grundsätzliche* Existenz und das *allgemeine* Funktionieren von weiteren universalen Prozessstrukturen oder von zusätzlichen grundlegenden Varianten der bereits entdeckten universalen Prozessstrukturen zu formulieren. Schließlich ist es *im Zuge der genauen Analyse eines Einzelfalls* auch möglich, Hypothesen über die Existenz einzelfallübergreifender, aber nur sozialthematisch gegenstandsbezogener Prozessabläufe bzw. ihrer Erscheinungsweisen in sozialthematisch spezifischen Gegenstandsfeldern zu formulieren. – All solche Hypothesen müssen allerdings im kontrastiven Vergleich des untersuchten Einzelfalls mit anderen Fällen noch zusätzlich überprüft, abgeändert und weiter ausdifferenziert werden.

20 Praxisanwendung der soziolinguistischen Prozessanalyse in der professionellen Beratung und in der kritischen Einschätzung von sozialen Arrangements genereller Gesellschaftsformationen

Die soziolinguistisch-sozialwissenschaftliche Prozessanalyse hat gerade wegen der Möglichkeit exakter analytischer Aussagen zum *Einzelfall* – das natürlich unter Einschluss kollektiver Einzelfälle – und zur universalistischen Hypothesenbildung auf der Grundlage der Einzelfallanalyse ein beachtliches Potential zur Praxisanwendung. Sie lässt sich im Rahmen der professionellen Beratung von Einzelfall-Problemen, die in den Lebensgeschichten von Klienten aufgetaucht sind, zu ihrer Analyse bzw. „Diagnose“, zur Prognose ihrer weiteren Entfaltung und zu ihrer gezielten Bearbeitung bzw. „Behandlung“ verwenden. Entsprechend den Zeitdruckanforderungen der professionellen Praxis müssen dabei oftmals Abkürzungsstrategien für die Bearbeitung solcher Analysen zum Zuge kommen, die natürlich Fehlergefahren mit sich bringen, welche freilich durch vertiefende Zweitanalysen, d.h. durch die erneute überprüfende Anwendung expliziter sozialwissenschaftlicher Fallanalyse-Verfahren – das eventuell angeregt durch mehr oder weniger institutionell geregelt zur Verfügung stehende metanalytische Selbstkontroll-Klärungsverfahren wie kollegiale Fallbesprechung und Supervision –, dann aber schließlich doch noch in schwierigen Beratungssituationen abgewendet bzw. korrigiert werden könnten. – Die soziolinguistisch-sozialwissenschaftliche Prozessanalyse kann mittels systematischer kontrastiver Vergleiche auch zur Untersuchung der lebensgeschichtlichen Auswirkungen von großen kollektiven Gebilden und ganzen Gesellschaftsformationen (wie der staatssozialistischen oder auch der heutzutage

tage finanzkapitalistisch dominierten bürgerlich-demokratischen) und damit auch zur Einschätzung ihrer systematischen Fehlerhaftigkeiten, ihrer Alltagstauglichkeit (bzw. gar ihrer „Alltagstragkraft“), ihrer Ermöglichung der freien Entfaltung von biographischen Identitäten und deren Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten oder auch umgekehrt ihrer dirigistischen Kontrolle über sie sowie ihrer solidarischen Fürsorglichkeit den Menschen gegenüber oder auch umgekehrt ihrer utilitaristischen Sorglosigkeit ihnen gegenüber verwendet werden. Die soziolinguistisch-sozialwissenschaftliche Prozessanalyse vermag damit in Zukunft auch zur analytischen Kritik von konkreten sozialen Arrangements solcher systematischen Gesellschaftsformationen und anderer großer kollektiver Gebilde, zur Einschätzung ihrer Veränderungsnotwendigkeiten und zur sachumsichtigen Anregung der konkreten Gestaltung solcher Veränderungen beizutragen.

Anhänge zu drei Fußnoten

Textergänzung zu Anmerkung 5

Historisch-rasanter Wachstums- und Wandlungsprozess großer Gesellschaften

Es muss hier zunächst noch einmal wiederholt werden: Die Feststellung eines „historisch-rasanten Wachstums- und Wandlungsprozess großer Gesellschaften“ bezogen auf die Entwicklung der USA im Zweiten Weltkrieg und in den zwei Dekaden danach sowie bezogen auf diejenige Chinas im ökonomischen Aufschwung der letzten dreißig Jahre beinhaltet keine grundsätzlich positive Beurteilung der genannten historischen Entwicklungsperioden dieser beiden Gesellschaften im Sinne eines allseitigen Wachstums an Humanität, minderheitskulturellem Respekt und sozialer Gerechtigkeit. – Es ist nicht zu verkennen, dass die genannte Periode in den USA auch durch eine starke Rassendiskriminierung und die Verfolgung angeblicher Kommunisten durch Senator Joseph McCarthy und durch das House Un-American Activities Committee sowie durch die Kriegsinvolvierung in Korea und in Vietnam (in Orientierung an der Dominostein-Theorie des Vormarsches des Kommunismus) mit gekennzeichnet ist. Außerdem ist nicht zu ignorieren, dass die so von der Masse der Bevölkerung wahrgenommen alles verändernde Wachstumsperiode der amerikanischen Gesellschaft ein Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und der Mobilisierung der Bevölkerung in ihm war: „The war not only put the United States in a position to dominate much of the world; it created conditions for effective control at home. The unemployment, the economic distress, and the consequent turmoil that had marked the thirties, only partly relieved by New Deal measures, had been pacified, overcome by the greater turmoil of the war. The war brought higher prices for farmers, higher wages, enough prosperity for enough of the population to assure against the rebellions that so threatened the thirties. As Lawrence Wittner writes, ‘The war rejuvenated American capitalism.’“ (Howard Zinn: “A People’s History of the United States 1492-Present”. Revised and Updated Edition. New York City: HarperPerennial 1995: 416) Es lässt sich ebenfalls nicht verkennen, dass der genannte Zeitraum in der Volksrepublik China nicht nur durch den deutlich beginnenden und anwachsenden Massenwohlstand, sondern auch durch das Massaker an den aufbegehrenden Studenten am Platz des himmlischen Friedens, die Unterdrückung und Majorisierung insbesondere der Tibeter und Uiguren in ihren angestammten Gebieten und die Verfolgung aller der Religions- und Kulturpropagierung verdächtigen „Dissidenten“ gekennzeichnet ist. Zugleich ist in der genannten Pe-

riode die chinesische – gerade auch die Han-chinesische – Landbevölkerung immer noch durch das 1958 eingeführte hukou-System extrem benachteiligt (d.h. das Haushaltsregistrierungssystem der Unterteilung der Bevölkerung in einen „agrarischen“ und einen „nicht-agrarischen“ Bereich – entsprechend der klassisch-kommunistischen Bevorzugung der städtischen Industrie). Dieses System ist zwar nach und nach gelockert worden; es verhindert bzw. behindert jedoch immer noch die permanente Ansiedlung in den Städten von interessierten und zugleich extrem armen Abermillionen Landbewohnern, sodass ein riesiges Sozialaggregat von Wanderarbeitern, d.h. von mehr als 200 Millionen Menschen, entstanden ist, auf deren geschundenen Knochen ein Großteil des chinesischen Wirtschaftswachstums beruht. (Vgl. Björn Alpermann: „Soziale Schichtung und Klassenbewusstsein in Chinas autoritärer Modernisierung.“ In: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Jg. 2013, Heft 2).

Allerdings: Es lässt sich andererseits nicht verkennen, dass in beiden Gesellschaften in den beiden angegebenen Zeiträumen Massen von Menschen erkennen – und auch wechselseitig wahrnehmen, dass sie gemeinsam erkennen -, dass in ihrem gesellschaftlichen Lebensraum explosionsartig neue Lebenschancen entstehen, die von ihnen als verlässliche Bedingungsform erkannt und in ihrer Gesamtheit für einen attraktiven Ermöglichungsraum gehalten werden. Dieser Ermöglichungsraum wird insofern von ihnen zum Orientierungshorizont ihrer Lebensgestaltung gemacht. Für die Auskristallisierung dieses „Aufschwung“-Orientierungshorizontes der Lebensgestaltung können viele Bedingungen zusammenspielen. Ich möchte hier nur drei nennen:

Eine erste Bedingung ist sicherlich eine allgemein geteilte kollektivhistorische Situationsdefinition, in der richtigen gesellschaftlichen Situation mit einer auffällig positiv veränderten gesellschaftlichen Existenzgrundlage zu leben und auf der richtigen Seite in der national- und/oder weltgesellschaftlichen Auseinandersetzung zu stehen. Dies ist verbunden mit einer durchschlagenden Legitimation des entsprechenden gemeinsamen Lebensgefühls. In den USA werden die kollektive Situationsdefinition, die Selbstlegitimation der verbesserten gesellschaftlichen Lebensumstände und das damit zusammenhängende Hochgefühl durch die Erfahrung, das Selbstverständnis und die Erinnerung an die gemeinsame und solidarische Leistung des „Good War“ bzw. des „People’s War“ zur Niederringung des Nationalsozialismus, des Faschismus und des nationalen Eroberungsmilitarismus und die damit verbundene welthistorische Mission der eigenen nationalen Wir-Gemeinschaft genährt (vgl. Studs Terkel: „The Good War“. An Oral History of World War Two?. New York: Pantheon Books 1984. Sowie Howard Zinn 1995: Kap. 11 „A People’s War?“). In der Volksrepublik China dürfte die positive kollektive Situationsdefinition, die Selbstlegitimation der neuen Lebensbedingungen und das damit verbundene Hochgefühl durch die gemeinsame – vor allem in den Familien transportierte –

Erinnerung an die „zweite Befreiung“ durch die Wirtschaftsreform Deng Xiaopings ab 1978 und an die beiden dazu kontrastierenden historisch vorausgegangenen Massendesaster, die als extremes kollektives Leid erfahren wurden, nämlich das des „Großen Sprungs nach vorn“ (von 1958 bis 1961) mit rd. 40 Millionen Toten und die Kulturrevolution (von 1966 bis 1976) mit dem Versuch der Zerschlagung insbesondere (aber nicht nur) der *städtischen* Bildungselite und rd. 400.000 Toten sowie Millionen Inhaftierten, Verbannten und Misshandelten genährt sein.

Eine zweite Bedingung für die Auskristallisierung des oben genannten „Aufschwung“-Orientierungshorizontes der Lebensgestaltung sind archimedisch-strukturell betriebene und als „Hebelwirkungen“ symbolisch besonders sichtbare Zuwendungsmaßnahmen der jeweiligen Regierungen. In den USA ist das z. B. die G.I. Bill für die amerikanischen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben (und die später auf die amerikanischen Soldaten im Korea-Krieg ausgedehnt wurde): „Growth [of higher education – Erg. F.S.] accelerated after World War II, aided by the G. I. bill. In 1948 the number of federally supported ex-servicemen studying was equal to the total enrollment of 1940. When this wave subsided in the early 1950s, a fourth of young Americans were attending college, a level two-thirds higher than that of 1940.“ Artikel „Education“ in: Eric Foner and John A. Garraty, eds.: *The Reader's Companion to American History*. Boston: Houghton Mifflin 1991, S. 323 A. In China entspricht der oben genannten staatlichen Hebelmaßnahme die von weiten Bereichen der Bevölkerung –wahrscheinlich auch auf der Grundlage der in den Familien nicht völlig vergessenen und von führenden Politikern teilweise explizit wieder aufgegriffenen konfuzianischen Bildungstradition – emphatisch begrüßte und unterstützte enorme Bildungskampagne der Partei und Zentralregierung für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen in Schulen und Universitäten. Vermutlich ist aber auch noch eine weitere staatliche und parteiorganisatorische Zuwendungsmaßnahme als durchschlagender archimedisch-struktureller Hebel wirksam: der gezielte Ansporn an die bereits akademisch gebildeten Kinder der massenhaften Kaderelite, in die bewegten Wellen der staatskapitalistischen Wirtschaft und der Weltwirtschaft einzutauchen (xiahai = hinab ins Meer). (Vgl. Björn Alpermann 2013: Kap. 4. Sowie Peter Hefele und Andreas Dittrich: *Die Mittelschicht in China. Triebkraft eines akademischen Wandels oder Garant des Status Quo?* In: *KAS Auslandsinformationen*. Jg. 2011, Heft 12, S. 60-77; hier insbes. S. 66f, 70f).

Eine dritte Bedingung für die Auskristallisierung des oben genannten „Aufschwung“-Orientierungshorizontes der Lebensgestaltung sind sicherlich das rasche soziostrukturelle Wachstum und die erhebliche staatliche Förderung einer „Mitte der Gesellschaft“, d.h. konkret: einer neu aufstrebenden oder sich dramatisch vergrößernden Mittelschicht in all ihrer bildungsmäßigen, kul-

turellen und politisch-orientierungsmäßigen Differenziertheit. Diese ist in den USA zwar schon sehr viel eher als im angegebenen Zeitraum von 1942 bis 1965, nämlich seit etwa Ende des 19. Jahrhunderts in den kleineren und größeren Städten entstanden (vgl. etwa die ethnographische Studie von Robert S. Lynd und Helen Merrell Lynd: *Middletown. A Study in Modern American Culture*. New York: Harcourt, Brace & World 1956/1929; sowie den in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts prominenten Roman von Sinclair Lewis: *Babbitt*. München: Manesse 2017/1922. Neben der Herausarbeitung und positiven Bewertung der Engagementbereitschaft in *voluntary associations*, wie sie auch die Chicago-Soziologen für die Zeit zwischen der Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre betonten, kritisieren beide Texte allerdings auch den Konsumismus und die Selbstgefälligkeit einer großenteils *außengeleiteten* und materiell satt gewordenen Mittelschicht). Aber die amerikanische Mittelschicht hat in den vierziger bis sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts – mit der endgültig durch den Zweiten Weltkrieg erreichten Weltgeltung der amerikanischen Industrie und Wissenschaft – noch einmal einen weiteren enormen Aufschwung genommen, auch im Sinne wachsender kultureller, sozialer und politischer Vielfalt.- In der Volksrepublik China wurde von Partei- und Regierungsseite seit dem radikalen Reformimpuls Deng Xiaopings von 1978 mehr oder weniger kontinuierlich daran gearbeitet, eine Schicht mittleren Einkommens als Kernbereich einer „harmonischen Gesellschaft“ bzw. einer „Gesellschaft bescheidenen Wohlstands“ (*Xiaokang shehui*) zu schaffen. Diese Schicht hat sich inzwischen massenhaft konsolidiert; etwa ein Fünftel der chinesischen Gesellschaft, also rd. 260 Millionen Menschen, gehören inzwischen dieser sehr überwiegend urbanen Mittelschicht an. Dazu gehören Privatunternehmer, Angestellte in Parteiorganisationen und im öffentlichen Dienst, professionelle und technische Angestellte in Staats- und Privatunternehmen sowie Mitarbeiter im Bildungssektor und im Sozial- und Gesundheitssektor. Der Unterschied zu westlichen Mittelschichten besteht allerdings in der massenhaften Beteiligung von parteinahen Personen und ihren Kindern. Der Einfluss der Parteikader auf die Schaffung neuer Stellen und die Besetzung offener Stellen ist immer noch sehr stark (vgl. Peter Hefele und Andreas Ditrach 2011).

Wichtig ist mir der grundlagentheoretische Gesichtspunkt, dass sich in bestimmten historischen „Schicksals“-Phasen einer Gesellschaft – nicht aber in anderen Phasen, in denen diese Gesellschaft *ebenfalls* gesamtwirtschaftlich prosperieren kann – ein „Aufschwung“-Orientierungshorizont der Lebensgestaltung als sozial weitgeteilte sowie wechselseitig kommunizierte und konsenterte Wahrnehmungskontur der gesellschaftlichen Entwicklung auskristallisiert und dann eine gewissen Zeit lang weiter aufrechterhalten wird. Dies hat eine enorm verstärkende Wirkung auf die biographische Entfaltung sehr vieler

Menschen und auf die Gesellschaft insgesamt. Die betroffenen Menschen nehmen dies selbstverständlich als eine historische Hintergrundgestalt oder diffuse Situationsdefinition wahr, und das drückt sich auch in autobiographischen Stegreiferzählungen aus, ohne dass das gewöhnlich von der jeweiligen Erzählerin bzw. dem jeweiligen Erzähler thematisch fokussiert, bewusst reflektiert oder gar ausdrücklich kommentiert würde. (Ich habe in den USA zahlreiche solcher autobiographisch-narrativen Interviews mit Menschen durchgeführt, die im Zweiten Weltkrieg junge Erwachsene gewesen waren.) Typische Beispiele für die kollektivhistorische Horizontwahrnehmung und Situationsdefinition während der beiden von mir ins Auge gefassten kollektivhistorischen Phasen und Erlebniszusammenhänge in den USA und in der Volksrepublik China finden sich in den beiden folgenden biographischen Fallsammlungen: Terkel 1984 mit zahlreichen autobiographischen Stegreiferzählungen von (zumeist) jung-erwachsenen Amerikanern und Amerikanerinnen im Zweiten Weltkrieg; und in: Alec Ash: Die Einzelkinder. Wovon Chinas neue Generation träumt. Berlin und München: Hanser 2016 (englisches Original „The Wish Lanterns. Young Lives in New China“. London: Picador 2016) mit sechs biographischen Rekonstruktionen auf der Grundlage von autobiographischen Erzählungen und teilnehmender Beobachtung aus dem Gesamtfeld der Milleni-ums-Chinesen, die zwischen 1985 und 1990 geboren worden sind.

Der „Aufschwung“-Orientierungshorizont kann sich natürlich alsbald – das ist der übliche Lauf der kollektiven Geschichte – für nachfolgende Alterskohorten auflösen. Ansätze dazu zeigen sich bei jungen akademischen Chinesen, die großenteils ihr berufliches Leben in den chinesischen Metropolen nur unter schwierigsten Bedingungen fristen können (das dann z. T. auch verbunden mit vielstündigen täglichen An- und Abreisen zum und vom Arbeitsplatz), weil sie z. B. auch noch so kleine Wohnungen in den hochkapitalisierten chinesischen Großstädten nicht bezahlen können – sie werden im Volksmund „Ameisenvölker“ genannt (Hefe und Dittrich 2011: 71) – oder weil sie wegen des akademischen Überangebots überhaupt keine Anstellung finden. Die Ansätze zur pessimistischen Lebensorientierung verstärken sich neuerdings noch einmal durch die enorme innerchinesische (nicht: transnationale) Schuldenproblematik der Unternehmen sowohl im staatlichen als auch im privaten Sektor, welche Produktion und Konsumtion einschränkt. (Und natürlich wird sich auch der Handelskonflikt zwischen China und den USA – für den Fall, dass er nicht geschlichtet wird – auf die chinesische Gesamtwirtschaft negativ auswirken.) Westliche Kommentatoren erwarten immer wieder, dass in China die heraufziehenden Einschränkungen der individuellen Prosperität und die staatliche Unterdrückung jeder Form von politischer Opposition und Andersdenkender in Kultur, Religion und wissenschaftlicher Aufklärung bis hin zur lückenlosen Kontrolle des Internets die Loyalität gegenüber der kommunistischen

tischen Partei und der staatssozialistischen Gesellschaftsformation zusammenbrechen lassen werde. Zugleich wird aber in Umfragen in der chinesischen Bevölkerung immer wieder festgestellt, dass sich bisher kein breit gestreutes politisch-oppositives Bewusstsein herausgebildet hat (Hefele und Dittrich 2011: 72ff und Alpermann 2013: Kap. 5 und 6). – Für die amerikanische Situation ist darauf hinzuweisen, dass erstens die amerikanische Wirtschaftspolitik in den letzten vierzig Jahren die alten Industrien des klassischen Kapitalismus stark vernachlässigt und stattdessen das Augenmerk vor allem auf die Finanzindustrie und die KI-Industrie gelenkt hat, dass zweitens in den letzten vierzig Jahren die beherzte Entwicklung eines Sozialstaats und seiner Institutionen (abgesehen von Obamas Gesundheits- und Krankenversicherungsreform, die aber immer noch permanent in Frage gestellt ist und nach und nach auch teilweise wieder ausgehöhlt wird) verhindert worden ist, dass drittens in den letzten dreißig Jahren eine extreme gesellschaftliche und politische Faszination für die neuen Wirtschafts- und Technikeliten mit ihren Windfall-Gewinnen entstanden ist und dass viertens in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren das Anwachsen der Nicht-WASP-Bevölkerungsbereiche von den konservativen Bereichen der WASP-Bevölkerung als kulturelle und sprachliche Überfremdung (insbes. durch die spanische Sprache und lateinamerikanische Kulturen) erlebt und von entsprechenden politischen Kreisen in der Republikanischen Partei als systematische Bedrohung definiert wird; das schließt selbstverständlich gerade auch die afroamerikanische Bevölkerung und ihre harte Behandlung durch Polizei und Justiz ein (vgl. Alice Goffman: *On the Run*. München: Antje Kunstmann 2015). Durch all diese Prozesse ist die bereits früher schon recht vielfältige, allerdings immer noch durch das kulturelle WASP-Spektrum dominierte, Mittelschicht, die als das zentrale amerikanische Lebensmodell mit ihrem hohen materiellen Lebensniveau, aber auch ihren vielfältigen sozialen, kulturellen und politischen Engagements, propagiert und kollektiv erlebt wurde, sehr stark geschwächt worden. Und zugleich sind die für sie typischen auf guter zweihundertjähriger Tradition beruhenden zivilgesellschaftlichen und gemeinwesen-orientierten Engagements stark entmutigt und ausgehöhlt worden. In einer solchen globalen Existenzsituation des Schwundes an sozialen Engagement-Sozialwelten und Netzwerken der „Mitte der Gesellschaft“ kann kein allgemein geteilter „Aufschwung“-Orientierungshorizont der Lebensgestaltung wirksam werden. (Vgl. etwa die eindringlichen Fallportraits, teilweise auf der Grundlage autobiographischer Erzählungen, teilweise auf der Grundlage veröffentlichter biographischer und autobiographischer Quellen in: George Packer: *„Die Abwicklung. Eine innere Geschichte des neuen Amerika“*. Frankfurt am Main: Fischer 2015. Amerikanische Originalausgabe: *The Unwinding. An Inner History of the New America*. New York: Farrar, Strauss and Giroux 2013. – Zugleich zeigt aber die bedeutende Portrait-Zusammenstellung von

Packer, dass die alten und auch neuere gesellschaftliche Engagement-Impulse nicht wirklich völlig verloren gegangen sind, sondern in Zukunft auch wieder gestärkt und erneut erweitert werden könnten. Letzteres würde erleichtert – so lässt sich vermuten –, wenn sich eine in Umrissen einigermaßen kollektiv etablierte (sozial, kulturell, ethnisch und sprachlich) diversifizierte Vorstellung von der Mitte der amerikanischen Gesellschaft auf eine teilweise *andere* bzw. teilweise *neue* Weise, also umfassender und vielfältiger als in den alten kulturellen WASP-Grenzen, definieren und konstituieren würde.)

Textergänzung zu Anmerkung 6

Die Begriffe „Spätkapitalismus“ vs. „kapitalistisch-liberale Demokratie“

Auf keinen Fall wurde die neue, die andere, nicht-staatssozialistische Gesellschaftsformation von den betroffenen Menschen als *spätkapitalistisch* erlebt, um hier den seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts weit verbreiteten Begriff, der insbesondere von Jürgen Habermas prominent theoretisch-analytisch verwendet wurde (in: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt: Suhrkamp 1973) und der damit auch als sozialwissenschaftlich gewichtig überdauerte, in Erinnerung zur rufen – ein Begriff, der sicherlich gerade in der Version von Habermas mit dessen entsprechenden gesellschaftstheoretischen Erläuterungen sehr helllichtig auf die tiefgreifenden Widersprüche und Dilemmata der westlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation hinwies. Man stand in Polen und Ostdeutschland unter dem Erlebnishorizont, dass diese andere, neue („westliche“) Gesellschaftsformation, als so rätselhaft und schwierig sie von vielen auch zunächst erlebt wurde – wenn zugleich gerade auch als zur Herstellung eines neuen, wirkmächtigen Handlungsraums bürgerlicher Freiheiten anregend erlebt –, die historisch-gesellschaftliche Zukunft sein würde. – Als Leser vieler autobiographischer Interviews mit ehemaligen Bürgern der DDR und Volkspolens gehe auch ich wie diese, d.h. die Informanten unseres polnisch-deutschen Forschungsprojektes, davon aus, dass die beiden zentralen Komponenten dieser ganz neuen, ganz anderen Gesellschaftsformation – für sie, die bisher im Macht- und Ordnungssystem des staatssozialistischen Gesellschaftssystems gelebt hatten –, nämlich die Komponente der parlamentarischen Demokratie und die Komponente der kapitalistischen Wirtschaftsweise, eine derart systematische Verbindung eingegangen waren, dass man von einer grundsätzlichen Gesellschaftsformation einer *kapitalistisch-liberalen Demokratie* sprechen kann. (Die erwähnten Interviews stammen aus einem Forschungsprojekt der Universitäten Lodz und Magdeburg, das von der

Polnisch-deutschen Wissenschaftsstiftung Frankfurt/Oder geförderte wurde: „Die Volksrepublik Polen und die Deutsche Demokratische Republik in der biographischen Erfahrung und Durcharbeitung der Nachkriegsgeneration von 1945 bis 1955. Ein biographieanalytisch-soziologischer Vergleich“. Es wurde zwischen April 2012 und Juni 2014 bearbeitet; Leiterin war Prof. Dr. Kaja Kazmierska, Universität Lodz.)

Mir ist im Begriff der Gesellschaftsformation der *kapitalistisch-liberalen Demokratie* das Adjektiv „liberal“ besonders wichtig, weil es auf die grundsätzliche Distanz zwischen den Individuen einerseits und den Kollektiva, insbesondere dem Kollektiv des Staates, andererseits verweist. Im Wahrnehmungshorizont der Gesellschaftsformation der kapitalistisch-bürgerlichen Demokratie wird nicht wie im Wahrnehmungshorizont der staatssozialistischen Gesellschaftsformation im Zuge von alltäglich-automatischen elementaren Schematisierungen der Weltbetrachtung, die mehr oder weniger ungewusst immer wieder massenhaft geleistet werden, davon ausgegangen, dass das Individuum einerseits und die sozialen bzw. gesellschaftlichen Kollektiva andererseits in einer prästabilierten Harmonie (im Sinne von Leibniz) zu einander stehen, wie das von den Staatsvertretern, von politischen Akteuren, aber auch von vielen „Privatmenschen“ als Dienstleistungs- und Kontrollempfängern dieser Gesellschaftsformation – allgemein angenommen wurde. – Eine ähnliche grundsätzliche Annahme von prästablierter Harmonie zwischen dem Individuum einerseits und der „Allgemeinheit“, vertreten durch die staatlichen Organe, andererseits machten auch die radikalen Bergpartei-Anhänger in der „Großen französischen Revolution“ von 1792 bis 1794, und das habe – so der Historiker Tony Judt – im intellektuellen und politischen Diskurs noch lange bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bezüglich der Prägung der französischen Staatsauffassung, gerade auch noch zusätzlich durch marxistischem Einfluss gefördert, nachgewirkt. Kurz gefasst kennzeichnet Tony Judt diese nicht-liberale Denkweise folgendermaßen: „The French radical tradition of reflection about the relationship between state and society was dominated by a combination of republican premises [nach Art der Annahmen der radikalen Bergpartei-Vertreter – Erg. F.S.] and Marxist projections, conflating the capacities of the state and the interests of the individual. Quite absent was the liberal assumption of a necessary and desirable space between the two, the individual and the collective....“ (Tony Judt: *Past Imperfect. The French Intellectuals, 1944-1956*. New York and London: New York University Press 2011, S. 241. Siehe auch Judts generellere Definition des Liberalismus, op. cit. S. 231, und sein gewaltiges Werk: *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 4. Aufl. 2011)

Textergänzung zu Anmerkung 7

Militärisch geheimpolizeiliche Zwänge des Staatssozialismus vs. spezielle Fang- und Fallenmechanismen der extremen materiellen Abhängigkeit von den ökonomischen Systemzwängen der kapitalistisch-demokratischen Gesellschaftsformation

Natürlich hat es (a) spezielle geheimpolizeiliche und nach innen gerichtete militärisch Zwänge – als zusätzliche Beherrschungsmechanismen *zusätzlich* zu den alltäglichen Funktions- und Kontrollmechanismen der staatlich organisierten Gesellschaftsformation – nach einem zeitweiligen oder endgültig erlebten Zustimmungsverlust für das staatssozialistische Gesellschaftssystem und (b) spezielle Fang- und Fallenmechanismen der extremen materiellen Abhängigkeit von den ökonomischen Systemzwängen der kapitalistisch-demokratischen Gesellschaftsformation bis hin zur Verunmglichung jeglicher biographischer Handlungsselbstandigkeit und zur kollektiver Verzweiflung – *zusätzlich* zu den alltäglichen Funktionsmechanismen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung – immer wieder historisch gegeben.

(a) Zum staatssozialistischen Gesellschaftssystem: Zwei krasse Beispiele für die militärisch-geheimpolizeilichen Zwänge des Staatssozialismus sind die staatsterroristischen Umstrukturierungsprozesse der Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft einerseits in Gestalt der Auslöschung der Kulaken-Bauernkultur in der Ukraine zwischen 1928 und 1938 mit rd. drei Millionen Toten bzw. andererseits in Gestalt der Durchsetzung eines extremen Volkskommunensystems bis hin zum Verzicht auf private Familienhaushalte in der Volksrepublik China in der Periode des „Großen Sprungs nach vorn“ mit rd. vierzig Millionen Toten zwischen 1958 und 1961. (Für die Ukraine: Timothy Snyder: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2014, S. 43-78. Für China: Frank Diktter: Mao’s Great Famine. The history of China’s most devastating catastrophe. London: Bloomsbury 2011, Teil III bis VI). Ein nicht so blutiges Beispiel ist die Zeit des Kriegsrechts in Polen von 1981 bis 1983, das die Aufhebung der Bürgerrechte und eine landesweite Verhaftungs- und Repressionswelle mit sich brachte, welche faktisch bis 1986 andauerte. (Andrzej Paczkowski und Malcolm Byrne: From Solidarity to Martial Law: The Polish Crisis of 1980-1981. A Documentary History. Central European University Press, Budapest 2007)

(b) Zur kapitalistisch-demokratischen Gesellschaftsformation: Zwar war das Großbritannien des frühen Viktorianismus in den dreißiger bis sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts noch keine vollausgebaute Demokratie

mit allgemeinem Wahlrecht; nach dem Reform Act von 1832 war aber zumindest ein relativ repräsentatives Wahlrecht für das Bürgertum bereits durchgesetzt. Die Periode des frühen Viktorianischen Zeitalters in Großbritannien ist wegen der schreienden sozialen Ungerechtigkeiten und der gnadenlosen wirtschaftlichen Systemzwänge des frühen Hochkapitalismus mit sozialen Protestbewegungen wie der der städtischen Chartisten (1834-1842), mit industriellen Aufständen wie denen des Merthyr Rising (1831) sowie mit ländlichen Aufstandsbewegungen wie denen der „Scotch Cattle“ (1832-1834) und der „Daughters of Rebecca“ (1839 – 1844) und entsprechenden strafgerichtlichen Unterdrückungsmaßnahmen angefüllt. (Zu dem Streik in Merthyr Tydfil, zur Chartisten-Bewegung und zu den Scotch Cattle Riots und Rebecca Riots siehe: John Davies: A History of Wales. London: Penguin Books 1993, S. 365-382). Zudem drücken sich die kapitalistischen Systemzwängen im England des frühen Hochkapitalismus (gerade auch noch nach der Armenrechtsnovelle von 1834) noch einmal zusätzlich in besonderen Fangmechanismen wie Armenhäusern, Schuldgefängnissen und der extremen Verelendung des Arbeits- und Lebensalltags der Unterschichtsbewohner und Industriearbeiter und ihrer Familien – also einerseits in institutionell gezielten, aber auch in durch die extrem eingeschränkte Lebenslage „natürlich“ auftretenden Fallenmechanismen – aus, wie das in Friedrich Engels Ethnographie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (1845) oder in realistischen Romanen wie „Mary Barton“ (1848) und „North and South“ (1855) von Elizabeth Gaskell oder „wie Bleak House“ (1853), „Hard Times“ (1854), „Little Dorrit“ (1857) und „Our Mutual Friend“ (1865) von Charles Dickens beschrieben wird.

Der Wirtschaftshistoriker und Wirtschaftssoziologe Karl Polanyi arbeitet in seinem bedeutenden Werk „The Great Transformation“ (1944) für die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts heraus, wie die nicht-wirtschaftlichen Lebenskontexte und nicht-wirtschaftlichen Institutionen der britischen Gesellschaft durch die ökonomisch-materiellen Bedingungen *nun nicht mehr nur systematisch begrenzt und eingeschränkt* sind, wie das selbstverständlich auch in jeglicher anderen Gesellschaftsformation der Fall ist, sondern wie *zusätzlich* die britische Gesellschaft in einem ganz besonderen, in einem emphatischen, Sinne ökonomisch wird: nämlich dadurch, dass das wirtschaftliche Gewinnstreben und das System des selbstregulierenden Marktes, der sich nun nicht mehr nur auf hergestellte Waren, sondern auch auf Arbeit, Boden und Geld und, wie sich von mir ergänzen lässt, auch auf *soziale Beziehungen* – insbesondere in Bezug auf den Heiratsmarkt für junge Frauen – richtet, in allen gesellschaftlichen Bereichen – den alltäglichen und den institutionellen jeglicher Art – zu einem dominanten, oft dem allein dominanten, Handlungsmotiv, Orientierungskontext und Regelsystem wird (Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirt-

schaftssystemen. Frankfurt: Suhrkamp 1997/1944, S. 54 und 107f). Polanyi formuliert prägnant: „Der Mechanismus [des sich „selbst regulierenden Markt-systems“ – Einschub von einer anderen kontextidentischen Stelle des Polanyi-Textes durch F.S.], der durch das Gewinnstreben [als zentraler Ressource „für die Rechtfertigung des Tuns und Verhaltens im Alltagsleben“ – Einschub von einer anderen kontextidentischen Stelle des Polanyi-Textes durch F. S.] in Gang gesetzt wurde, war in seiner Wirksamkeit [im Großbritannien des frühen Hochkapitalismus – Erg. F.S.] nur mit wildesten Ausbrüchen religiösen Eifers in der Geschichte zu vergleichen. Innerhalb einer Generation wurde die ganze menschliche Welt seinem kompakten Einfluss unterworfen.“ (op. cit., S. 54)

Auch in der Gegenwart weist die Gesellschaftsformation der kapitalistisch-liberalen Demokratie besonders wirksam funktionierende Fangmechanismen in Situationen beträchtlicher Verelendung auf: so z. B. all die Formen des Niedriglohnssektors, all die Formen der Kleinselbständigkeit ohne Kranken- und Sozialversicherung, all die Formen der Scheinselbständigkeit und all die Formen des ausbeutenden Subunternehmertums – von den Hungerlohnbeschäftigungen in der Textilindustrie von Niedriglohnländern, die für die reichen Länder der Nordhalbkugel produzieren, ganz zu schweigen. Auch die immer selbstverständlicher werdende permanente elektronische Verfügbarkeit der Arbeitnehmer für die Arbeitgeber könnte sich in Zukunft als ein neuer, besonders wirksamer, Fang- und Fallenmechanismus erweisen.

Fritz Schütze: Curriculum Vitae

- 10.1.1944 in Augsburg geboren
- 1950 bis 1964 Schulbesuch in Münster/Westf.
- 1956 bis 1962 insgesamt fünf Jahre lang: (oft recht vergnügliches) Leben in verschiedenen Krankenhäusern wegen einer Knochenkrankheit
- 1964 Abitur am altsprachlichen Zweig des Schiller-Gymnasiums Münster
- 1964 bis 1972 Studium der Soziologie, Philosophie und Allgemeinen Sprachwissenschaft (mit sinologischen Anteilen) an der Universität Münster
- 1964 Heirat mit Eva-Maria Thimm
- 1968, 1970, 1974 Geburt der drei Töchter Irene, Stephanie, Aurica
- 1970 bis 1972 wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Bielefeld
- 1972 Promotion bei Joachim Matthes zum Dr. phil. (Hauptfach: Soziologie) an der Universität Münster mit einer Dissertation zum Thema „Handeln in Sprache – Sprache im Handeln. Strategien des sprachbezogenen Denkens innerhalb und im Umkreis der Soziologie“
- 1972 bis 1980 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bielefeld; enge Zusammenarbeit mit dem Soziolinguisten Werner Kallmeyer im Rahmen einer Vorstufe von interdisziplinärer Forschungswerkstatt
- 1973 zusammen mit Richard Grathoff, Ulrich Oevermann, Hansfried Kellner, Joachim Matthes und Thomas Luckmann Organisation einer Tagung im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld zum Kennenlernen der Ansätze der Interpretativen Sozialforschung (u.a. Symbolischer Interaktionismus, Ethnomethodologie, Konversationsanalyse und Ethnolinguistik) in den USA unter Beteiligung u. a. von Erving Goffman, Harold Garfinkel, Harvey Sacks, John Gumperz, Susan Erving-Tripp
- 1973 bis 1975 Zusammenarbeit mit Richard Grathoff, Ulrich Oevermann, Hansfried Kellner, Joachim Matthes und Thomas Luckmann zur Gründung der Sektion Sprachsoziologie (später unbenannt in „Wissenssoziologie“) in der Deutschen Gesellschaft für

- Soziologie; entscheidend hier die von Richard Grathoff organisierten Tagungen in Gottlieben und Konstanz zum vertieften Kennenlernen der Ansätze der Interpretativen Sozialforschung in den USA (unter zusätzlicher Beteiligung – über die amerikanischen Gäste der ZiF-Tagung von 1973 hinaus – u. a. von Anselm Strauss und Aaron Cicourel)
- 1978 bis 1979 Forschungsaufenthalt am Department of Social and Behavioral Sciences der University of California, San Francisco, bei Anselm Strauss, mit einem Habilitationsstipendium der DFG
- 1980 Habilitation (kumulativ; Gutachter u.a. Richard Grathoff und Joachim Matthes) mit der Gesamthematik „Kommunikative Sozialisationsforschung“ an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, Venia für „Soziologie“
- 1980 bis 1993 Universitätsprofessor für qualitative Verfahren der empirischen Sozialforschung am Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel (GhK); ab 1987 Zweitmitgliedschaft im Fachbereich Gesellschaftswissenschaft der GhK; Zusammenarbeit mit Gerhard Riemann als wissenschaftlichem Mitarbeiter sowie Thomas Reim und Peter Straus als Forschungswerkstatt-Moderatoren und Forschungsmitarbeitern; Zusammenarbeit zu Themen der Supervision mit Monika Müller und Arnold Otten
- 1982 Organisation der großen soziolinguistischen Abteilung des Weltkongresses für Soziologie in Ciudad de Mexico unter Hilfestellung vor Ort von Teresa Sierra und Rainer Enrique Hamel – in der Eigenschaft als 1st Vice President des Committees for Sociolinguistics in der Internationalen Gesellschaft für Soziologie (ISA)
- 1980 bis 1987 im Beirat der Zeitschrift für Soziologie/Mitherausgeber der Buchreihe „Biographie und Gesellschaft“
- 1984 bis 1985 Forschungsaufenthalt am Institute for Advanced Study in Princeton. N.J., Zusammenarbeit mit Soziologen und Historikern in einem Diskussionskreis zur Biographieforschung
- seit 1987 intensive Zusammenarbeit mit polnischen Kollegen in Lodz und Warschau, insbesondere mit Marek Czyzewski, Andrzej Piotrowski, Kaja Kazmierska und

- Katarzyna Waniek, früher auch mit Marek Prawda zur soziologischen Biographieanalyse
- 1990 bis 1992 Prädekan, Dekan, Prodekan des Fachbereiches Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel
- 1992 Gründungsmitglied des Graduiertenkollegs „Schulreform“ der Universitäten Bielefeld und Kassel (Sprecher: Rudolf Messner und Ludwig Huber mit zeitweiligen Außenstellen in Magdeburg und Jena)
- 1993 bis 2009 Universitätsprofessor für Allgemeine Soziologie/Mikrosoziologie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg; Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern Thomas Reim, Peter Straus, Bärbel Treichel, Anja Schröder und Carsten Detka und den Professorinnen Ingrid Hölzler und Ulrike Nagel
- 1994 erster Preisträger des Christa-Hoffmann-Riem-Preises für qualitative Sozialforschung
- 1996 bis 1998 Leitung des Forschungsprojektes „Auswirkungen der ‚Empfehlungsvereinbarung Ambulante Rehabilitation Sucht‘ auf die Sicherstellung und Verbesserung der Rehabilitationsarbeit bei Suchtkranken.“ Gefördert von der Forschungsförderung des Landes Sachsen-Anhalt
- 1999 Gründungsmitglied des Promotionskollegs der Universitäten Halle und Magdeburg „Biographische Risiken und neue professionelle Herausforderungen“ gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung; seitdem Zusammenarbeit mit Werner Fiedler von der Böckler-Stiftung; viele Betreuungs- Zusammenarbeiten mit den Erziehungswissenschaftlern Winfried Marotzki, Wolfgang Ortlepp und Sandra Tiefel, Magdeburg, und den Pädagogen in Halle, insbesondere Heinz-Hermann Krüger und Werner Helsper
- 1999 (zusammen mit H.-G. Soeffner, Konstanz) Ausrichtung der internationalen Konferenz „Anselm Strauss as Theoretician: The Impact of his Thinking on German and European Social Sciences“ in Magdeburg
- seit 1997 zusammen mit den Universitäten Lodz (insbes. Andrezej Piotrowski Kaja Kazmierska, Katarzyna Waniek und zunächst auch Marek Czyzewski), der University of Wales/ Bangor (insbesondere mit John Borland, Aled Griffiths und Howard Davis) und der Universität Bamberg (Gerhard Riemann) in Form einer zweimal im Jahr durchgeführten trinationalen Forschungswerkstatt

- über Biographieforschung, Kollektiva in Biographien (insbes. zur walisischen Identität und zur europäischen Identitätsarbeit) und zur Analyse professionellen Handelns
- 1999 bis 2014 Gründungsmitglied und Mitherausgeber der „Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung“ (ZBBS), seit 2007 „Zeitschrift für Qualitative Forschung“ (ZQF)
- seit 1999 Mitherausgeber der ZBBS-Buchreihe „Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung“
- 2001 bis 2002 Leitung des Forschungsprojektes „Prozessanalyse der Diabetes-Behandlung in Sachsen-Anhalt – eine qualitativ-sozialwissenschaftliche Untersuchung“. Gefördert vom AOK-Bundesvorstand; Zusammenarbeit mit Monika Müller und Michaela Frohberg; Zusammenarbeit mit Norbert Schmacke von der AOK-Forschungsabteilung
- 2003 bis 2004 Leitung des Forschungsprojektes „Zur Bedeutung der Akupunktur für AOK-Versicherte und ihre Ärztinnen und Ärzte im Rahmen des Bundesausschuss-Modellvorhabens“. Gefördert vom AOK-Bundesvorstand; Zusammenarbeit mit Michaela Frohberg, Jürgen Voigt und Carsten Detka; Zusammenarbeit mit Norbert Schmacke von der AOK-Forschungsabteilung
- seit 2004 Mitglied des Betreuer-Gremiums des Graduiertenstudiengangs „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM, früher ZBBS), gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung. Zusammenarbeit insbesondere mit Sandra Tiefel
- 2005 bis 2008 Leitung des Forschungsprojektes „INVITE – Initiate New Ways of Biographical Counseling in Rehabilitative Vocational Training“. Gefördert von der EU (insbesondere Zusammenarbeit mit Kollegen in Lodz, Bangor, Magdeburg und Nürnberg: Andrzej Piotrowski, Agnieszka Golczynska-Grondas, Katarzyna Waniek, Peter Straus, Ulrike Nagel, Bärbel Treichel, Gerhard Riemann
- 2008 bis 2011 Leitung des deutschen Teils des internationalen Forschungsprojektes „The Evolution of European Identity: Using biographical methods to study the

- development of European Identity “ (Konsortialführer: Robert Miller, Queens University, Belfast). Gefördert von der EU; enge Zusammenarbeit mit den polnischen Kollegen Kaja Kazmierska, Andrzej Piotrowski und Katarzyna Waniek, mit Lena Inowlocki in Frankfurt, Gerhard Riemann in Nürnberg und den Magdeburger Kolleginnen Anja Schröder und Ulrike Nagel
- 2009 Pensionierung
- 2009 bis 2012 Leitung des Forschungsprojektes „Ärztliche Vermittlungs- und Beratungsmuster im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen und ihre pädagogische Sensibilität. Die pädagogischen Komponenten der ärztlich-professionellen Informations-, Beratungs- und Betreuungsarbeit bei Herzinfarkt- und Brustkrebspatienten“. Gefördert von der DFG; enge Zusammenarbeit mit Carsten Detka und Bärbel Treichel sowie Kooperation mit Dieter Nittel und Astrid Seltrecht, Universität Frankfurt
- 2011 – 2018 Mitglied in der Study Group „Rekonstruktive Sozialforschung“ am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst, geleitet von Detlef Garz in Zusammenarbeit mit Klaus Kraimer und Gerhard Riemann; sonstige Mitglieder: Ursula Blömer, Carsten Detka, Manuel Franzmann, Matthias Jung, Ulrike Nagel, Ulrich Oevermann, Anja Schröder-Wildhagen, Boris Zizek
- 2012 bis 2014 Leitung des deutschen Teils des deutsch-polnischen Forschungsprojektes „Die Volksrepublik Polen und die Deutsche Demokratische Republik in der biographischen Erfahrung und Durcharbeitung der Nachkriegsgeneration von 1945 bis 1955. Ein biographieanalytisch-soziologischer Vergleich“ (Konsortialführerin: Kaja Kazmierska, Lodz University). Gefördert von der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung. Zusammenarbeit mit den Kollegen in Lodz: Kaja Kazmierska, Katarzyna Waniek und Joanna Wygnanska, mit den Kollegen in Warschau: Piotr Filipkowski und Maciej Melon sowie den Kollegen in Magdeburg: Anja Wildhagen, Ulrike Nagel und Carsten Detka
- 2018 – 2021 Mitglied in der Study Group „Tötungshandlungen in Einrichtungen des Gesundheitswesens“ des Hanse-Wissenschaftskollegs Delmenhorst (HWK), geleitet von Detlef Garz in Zusammenarbeit mit Klaus Kraimer und

Gerhard Riemann; sonstige Mitglieder: Ursula Blömer, Hans Böhm, Carsten Detka, Manuel Franzmann, Britt Hofmann, Ulrich Oevermann, Anja Wildhagen, Lalenia Zizek

1997–2017

Mitarbeit im jährlich im Februar stattfindenden Bundesweiten Methodenworkshop der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg als Gruppenleiter; dann aus gesundheitlichen Gründen Verzicht auf Weiterarbeit in ihm; aber weiterhin einmal im Jahr im jeweiligen Sommersemester Workshop-Leitung im Ergänzungstudiengang Qualitative Bildungs- und Sozialforschung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (Organisationsleiterin Sandra Tiefel)